

Ruth Albrecht und Regina Wetjen

„Eine imposante, gewinnende Erscheinung“

Die Evangelistin Adeline Gräfin von Schimmelmann (1854–1913)

aus:

Das 19. Jahrhundert

Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Teil 4 (Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs, Band 27). Herausgegeben von Inge Mager

S. 377–417

Impressum und Bildnachweis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*).

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Online frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press –

http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_AKGGH27

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – Recherche und Zugriff über

<https://portal.dnb.de/>

ISBN 978-3-943423-02-0 (Printausgabe)

ISSN 0518-2107 (Printausgabe)

© 2013 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Abbildung auf Schutzumschlag und Buchdecke: Der Hamburger Brand von 1842; Verwendung mit freundlicher Genehmigung des Verlages Agentur des Rauhen Hauses Hamburg. 2012

Abb. 1: aus: Emil Richard Wettstein, Lebensbild der Gräfin Adeline Schimmelmännchen, Hofdame der Kaiserin Augusta. [Berlin 1914], Titelei, (Foto Ruth Albrecht)

Abb. 2: Staatsarchiv Hamburg, Plankammer, u. www.bildarchiv-hamburg.de

Abb. 3: Staatsarchiv Hamburg (Z 900/0509)

Veröffentlicht mit Unterstützung der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, der Ev.-reformierten Kirche in Hamburg, der Johanna und Fritz Buch-Gedächtnis-Stiftung und der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 7 |
| <i>Inge Mager</i> | |
| Einleitung | 9 |
| <i>Hans Georg Bergemann</i> | |
| Staat und Kirche in Hamburg während des 19. Jahrhunderts (1848–1874) | 27 |
| <i>Johann Anselm Steiger</i> | |
| Matthias Claudius' Beitrag zur metakritischen Aufklärung | 75 |
| <i>Franklin Kopitzsch</i> | |
| Matthias Claudius, der „Wandsbecker Bothe“ | 111 |
| <i>Joist Grolle</i> | |
| Ein Stachel im Gedächtnis der Stadt | 125 |
| Der Abriss des Hamburger Doms | |
| <i>Thorsten Jessen</i> | |
| Umstrittene Aufklärung – die theologische Auseinandersetzung um die Altonaer Bibel | 181 |
| <i>Herwarth von Schade</i> | |
| Das Gesangbuch der Hamburger im 19. Jahrhundert | 205 |
| <i>Stephen Pielhoff</i> | |
| Religiosität und Gemeinsinn | 247 |
| Über Ideal und Praxis der Armenpflege bei Ferdinand Beneke (1822–1832) | |
| <i>Klaus Lemke-Paetznick</i> | |
| Johannes Andreas Rehhoff – Nordelbier des 19. Jahrhunderts | 267 |
| <i>Hans-Martin Gutmann</i> | |
| Der Schatten der Liebe | 297 |
| Johann Hinrich Wichern (1808–1881) | |

Inge Mager

Weibliche Theologie im Horizont der Hamburger Erweckung 339
Amalie Sieveking (1794–1859) und Elise Averdick (1808–1907)

Ruth Albrecht und Regina Wetjen

„Eine imposante, gewinnende Erscheinung“ 377
Die Evangelistin Adeline Gräfin von Schimmelmann (1854–1913)

Claudia Tietz

Die Straßenmissionarin Bertha Keyser (1868–1964) 419

Harald Jenner

Jerusalem-Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert 441

Ingo Sengebusch

Die Reformierten in Hamburg 483
Ein Längsschnitt durch die Geschichte von ihren Anfängen bis zum Jahre 2012

Holger Wilken

Katholische Bevölkerung und katholische Gemeinden im Raum Hamburg 567
Größe und Zusammensetzung 1750–1866

Peter Wiek

Die Harvestehuder Johanniskirche 587
Ein repräsentatives Bauwerk der Neugotik

Auswahlbibliographie 597

Personenregister 611

Bildnachweis 628

Beitragende 630

Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen – bisher erschienene Bände ... 634

„Eine imposante, gewinnende Erscheinung“

Die Evangelistin Adeline Gräfin von Schimmelmänn (1854–1913)

Ruth Albrecht und Regina Wetjen

Um 1900 gehörte Gräfin Schimmelmänn zu den Persönlichkeiten, mit denen sich regionale und internationale Zeitungen befassten. Das Zitat des Titels ist dem „Hamburger Fremdenblatt“ vom 5. November 1895 entnommen, das auf einen ihrer Vorträge in der Hansestadt einging. In diesem Beitrag wird anhand ihrer Person die Bedeutung von Evangelisationen als neues Medium der christlichen Verkündigung im späten 19. Jahrhundert skizziert. Während Evangelisten allmählich eine gewisse Anerkennung erfuhren, stießen Frauen in diesem Berufsfeld auf viel größere Vorbehalte. Schimmelmänn gelang es für etwa zwei Jahrzehnte, sich als Evangelistin in Deutschland zu positionieren. Hamburg spielte dabei eine nicht unwesentliche Rolle.

Zur Biographie Schimmelmännns

Am 19. Juli 1854 kam in Schloss Ahrensburg Luise Adelaide Caroline als fünftes Kind des Grafenpaares Ernst (1820–1885) und Adelaide (1823–1890) von Schimmelmänn zur Welt.¹ Mit ihren zehn Geschwistern, von denen zwei früh verstarben, verbrachte sie ihre Kindheit im südlichen Holstein.

¹ Für Nachweise zur Biographie der Gräfin sei verwiesen auf: Ruth Albrecht/ Martin Rosenkranz u. a., Adeline Gräfin von Schimmelmänn. Adlig – fromm – exzentrisch. Neumünster 2011; Ruth Albrecht, Art. Schimmelmänn, Adeline Gräfin von, In: BBKL 32. 2011, Sp. 1222–1230.

Den Namen Adeline erhielt sie bereits als Kind und unter diesem wurde sie als Evangelistin, Predigerin, Missionarin und Schriftstellerin bekannt. Mitglieder ihrer Familie waren Ende des 18. Jahrhunderts in den dänischen Adelsstand aufgenommen worden und hatten seitdem großen politischen und kulturellen Einfluss in Dänemark und Norddeutschland gewonnen. Der Reichtum drückte sich unter anderem im Besitz zahlreicher Schlösser und Herrenhäuser aus. Allerdings beteiligte sich der Begründer der Adelsdynastie, Heinrich Carl Schimmelmann, auch am Sklavenhandel zwischen Afrika und Amerika. Adeline Schimmelmann wuchs in einer privilegierten Umgebung auf, in der Unterricht für Mädchen selbstverständlich war. Die gräflichen Kinder lernten mehrere Sprachen, so dass Adeline sich später in Dänemark, England, Amerika und Italien gut verständigen konnte. Da in der Umgebung des Gutes Ahrensburg Plattdeutsch gesprochen wurde, war ihr auch diese Sprache vertraut; später konnte sie diese Kenntnisse bei ihrer Arbeit mit Fischern und Seeleuten einsetzen. Ihre Eltern gehörten der lutherischen Kirche an, pflegten jedoch auch Kontakte zu den Hamburger Erweckten wie Johann Hinrich Wichern und Elise Averdick. Allerdings kann Schloss Ahrensburg nicht als Zentrum frommen Engagements gelten, hier wurde vielmehr ein standesgemäßer Lebensstil gepflegt, der gewisse religiöse Interessen beinhaltete.

Seit 1872 lebte Adeline Schimmelmann teilweise in Berlin, wo sie als Hofdame für Kaiserin Augusta (1811–1890) engagiert worden war. Die Zugehörigkeit zum kaiserlichen Hofstaat eröffnete ihr den Zugang zur kulturellen und politischen Elite der deutschen Hauptstadt. Hier kam sie vermutlich mit den Kreisen in Berührung, die nach dem Vorbild der englischen Heiligungsbewegung große Evangelisationen veranstalteten. Einen Vortrag des Bremer Pastors Otto Funcke (1836–1910) bezeichnete sie als Auslöser für ihre Bekehrung. Nachdem sie 1886 als Gast die Insel Rügen besucht hatte und auf die soziale Not der Ostseefischer aufmerksam wurde, gründete sie 1887 am Rande des Ortes Göhren ein Fischerheim. Hier konnten die Männer unter einfachen Bedingungen übernachten. Die Gräfin lebte während der Sommermonate in Göhren und hielt für die Fischer Bibelstunden. Allmählich weitete sie ihren Aktionsradius aus und trat mit evangelistischen Vorträgen an der gesamten pommerschen Ostseeküste auf. Zudem nahm sie in ihr Fischerheim Jungen auf, um ihnen christlichen Elementarunterricht zu erteilen und sie gleichzeitig zu einfachen Handarbeiten anzuleiten. Drei dieser Jungen, deren Herkunft jedoch unklar ist, be-

zeichnete sie als ihre Pflegesöhne. Einen von ihnen konnte sie adoptieren: Paul Schimmelmann unterstützte seine Adoptivmutter bis zu deren Tod bei ihrer missionarischen und evangelistischen Arbeit.

Das soziale Engagement auf Rügen und an der pommerschen Küste trug Adeline Schimmelmann öffentliche Anerkennung ein. Jedoch bereiteten ihr eigenwilliges Auftreten sowie die Tatsache, dass sie ihre Projekte aus ihrem Erbe finanzierte, den eigenen Geschwistern erhebliche Schwierigkeiten. In Zusammenarbeit mit dem bekanntesten dänischen Psychiater seiner Zeit, Knud Pontoppidan (1853–1916), ließen sie im Frühjahr 1894 die Gräfin als gefährlich und unzurechnungsfähig in eine geschlossene Abteilung des Kopenhagener Kommunehospitals einweisen. Adeline Schimmelmann wurde nach einigen Wochen als gesund entlassen – das Stigma, verrückt zu sein, begleitete sie jedoch bis an ihr Lebensende. Diese Psychatrieeinweisung entfachte in Dänemark eine öffentliche Debatte über die psychiatrischen Einrichtungen des Landes und das Verfahren einer zwangsweisen Wegschließung. Dadurch erhielt die Gräfin weitere Aufmerksamkeit, die sie ihrerseits für die Ausweitung ihrer missionarischen Arbeit nutzte.

Nach diesem traumatischen Einschnitt nahm sie die soziale Arbeit in Pommern wieder auf, verlagerte ihren Schwerpunkt jedoch zunehmend auf evangelistische Vorträge und schriftstellerische Projekte. Ihr luxuriöses Segelschiff „Duen“ trug zu ihrer Bekanntheit bei, denn in der Kaiserzeit besaß nur eine kleine – meist männliche – Elite eine eigene Yacht. In der Regel suchte Schimmelmann die deutschen, skandinavischen und englischen Häfen mit ihrem Schiff auf. 1898 brach sie nach Amerika auf, um dort zu evangelisieren. Während ihre Pflegesöhne die Tour mit der „Duen“ bewältigten, reiste die Gräfin mit einem der großen Dampfer. Ihre Spuren lassen sich anhand zahlreicher Artikel in den großen Tageszeitungen verfolgen. Insbesondere in Chicago, New York und Atlanta wurde ihre soziale und missionarische Tätigkeit breit gewürdigt. Nach ihrer Rückkehr aus den USA ließ sich Schimmelmann zu Beginn des 20. Jahrhunderts gemeinsam mit ihrem Adoptivsohn Paul in Berlin nieder. Sie gründete die „Adeline Schimmelmann's Internationale Mission“ sowie einen Verlag, der hauptsächlich ihre Schriften druckte. Seit 1903 erschien monatlich die Zeitschrift „Leuchtfener“. Gleichzeitig kam die Gräfin einer umfangreichen Vortragstätigkeit nach.

Ebenfalls kurz nach der Jahrhundertwende erwarben Paul Schimmelmann und seine Adoptivmutter einen abgelegenen Forsthof oberhalb von Bischofsheim in der Rhön. Nach einem Umbau zeigt das bis heute erhalte-

ne Gebäudeensemble charakteristische Merkmale der Architektur, die der Gräfin aus Norddeutschland und Dänemark vertraut war. Das Jagdschloss Holzberghof beziehungsweise Schloss Frederikstein bildete den privaten Wohnsitz, wo Paul Schimmelmann eine eigene Familie gründete. Evangelistische Tätigkeiten wurden von hier aus anscheinend nicht unternommen. Streitigkeiten zwischen Mutter und Adoptivsohn führten dazu, dass Adeline Schimmelmann Anfang 1913 die Rhön für immer verließ.

1909 musste sich Gräfin Schimmelmann einer Operation unterziehen; bis zu ihrem Lebensende ließ sie sich mehrere Male im Henriettenstift in Hannover sowie im Krankenhaus „Bethesda“ in Hamburg behandeln. Die letzten Wochen ihres Lebens verbrachte sie in Hamburg in der Einrichtung „Zoar“. Magdalena Hansen, die nach den Angaben von Paul Fleisch Diakonisse in Altona gewesen war, leitete in Eppendorf eine kleine Pflagestation unter diesem Namen.² Zunächst bestanden enge Kontakte zur Gemeinschaft „Philadelphia“ und deren Prediger Johannes Röschmann. Hier begann jedoch 1893 der Aufbau einer neuen Schwesternschaft unter dem Namen „Elim“, so dass die zu „Zoar“ gehörenden Diakonissen selbständig blieben.³ 1893 arbeiteten in der Tarpenbekstraße 75 im Siechenhaus „Zoar“ die beiden Diakonissen Christine Roim und Marie Claussen.⁴ M. Hansen wohnte in der Eppendorfer Landstraße 19, auch diese Adresse firmiert als „Zoar“ beziehungsweise als „Stift Zoar“. Im Hamburger Adressbuch ist sie als Frl. Hansen seit 1893 nachweisbar, zunächst als Vorsteherin des Mäd-

² Paul Fleisch, *Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland*. Dritte veränderte Auflage, Bd. 1, Leipzig 1912, S. 269. In Altona begann die Diakonissenarbeit 1867 und blühte schnell auf. M. Hansen wird allerdings in den erhaltenen Unterlagen nicht erwähnt; Theodor Schäfer, *Die Diaconissensache und die Diaconissen-Anstalt zu Altona*. Ein Erinnerungsblatt an die Einweihungsfeier des 13. October 1875. Bredstedt 1875, S. 19–34; Johannes Hoffmann, *Die Ev.-Luth. Diakonissenanstalt für Schleswig-Holstein in Altona 1867–1927*. Düsseldorf 1927, S. 31–33; Thorsten Schweda (Hg.), *Kleine Geschichte der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Alten Eichen in Hamburg von 1867 ... dem Menschen zuliebe*. Zusammengestellt und redigiert von Harald Jenner und Rudolf Willborn. Hamburg 2007. Eventuell trat sie hier nicht formell als Diakonisse ein, sondern war nur vorübergehend Probeschwester.

³ Ulrich Betz, *Leuchtfeuer und Oase*. Aus 100 Jahren Geschichte der Freien evangelischen Gemeinde Hamburg und des Diakonissenmutterhauses „Elim“. Witten 1993, S. 30.

⁴ Ebd., S. 96. C. Roim wechselte in die neue Schwesternschaft „Elim“ über, wurde aber 1895 entlassen, ebd., S. 97. Zum Siechenhaus „Zoar“ vgl. ebd., S. 27.

chenheims „Zoar“, seit 1895 als Leiterin des Stiftes „Zoar“ in der Tarpenerstraße 75. Die letzten Angaben liegen für 1915 vor.⁵

Die Anfänge „Zoaers“ sind nicht in allen Einzelheiten zu rekonstruieren. Eventuell handelte es sich um eine 1869 von den Diakonissen „Bethesda“ begonnene Gemeindepflegestation, die jedoch aufgegeben werden musste, da nicht genügend Schwestern für die dringendsten Arbeiten zur Verfügung standen.⁶ Der 1903 erschienene „Führer durch das kirchliche Hamburg“ nennt das „Stift Zoar“ unter den Alten- und Siechenhäusern der Stadt. Sein Zweck ist die *Verpflegung von schwachen und siechen Damen und Frauen*.⁷ Schw. M. Hansen wird als Eigentümerin bezeichnet. Schimmelmann gibt keine Hinweise darauf, wie der Kontakt zu Schwester Magdalena zustande kam. Eventuell geht die Verbindung in ihre Kindheit zurück, denn 1870 arbeiteten zwei Schwestern aus Altona vorübergehend in dem von ihrer Familie gegründeten kleinen Krankenhaus für die Gutsangehörigen.⁸ Die Existenz der kleinen Schwesterngemeinschaft „Zoar“ verweist darauf, dass die Diakonissenbewegung nicht nur aus den großen Anstalten bestand, sondern dass es auch – schwer zu erforschende – Kleinstzellen gab, die nur wenige Jahre unabhängig existierten. Gräfin Schimmelmann und ihr Adoptivsohn Paul waren bereits im Mai 1904 während eines Aufenthaltes in der Hansestadt bei Schwester Magdalena in der Eppendorfer Landstraße untergekommen.⁹

⁵ Hamburger Adressbuch 1893, III, S. 185: das Mädchenheim liegt am Lockstedterweg; 1894, III, S. 189: von diesem Zeitpunkt bleibt die Adresse bis 1903 gleich; 1895, III, S. 192; 1896, III, S. 195; 1897, III, S. 200; 1898, III, S. 206; 1899, III, S. 211. Für 1904/05 liegen keine Daten vor, von 1906 an ist sie als Diakonisse mit der Adresse Eppendorferlandstr. 19 eingetragen, II, S. 237; 1910, II, S. 275; 1911, II, S. 281; 1912, II, S. 295; 1913, II, S. 304; 1915 II, S. 323. Die nicht genannten Jahrgänge sind nicht zugänglich bzw. nicht erhalten.

⁶ Inke Wegener, *Zwischen Mut und Demut. Die weibliche Diakonie am Beispiel Elise Averdiecks*. Göttingen 2004, S. 45f.

⁷ *Führer durch das kirchliche Hamburg*. Hg. von Friedrich Sauerlandt. Hamburg 1903, S. 87.

⁸ T. S. Schäfer (Anm. 2), S. 22. Das Krankenhaus trug den Namen „Siloah“.

⁹ Landesarchiv Berlin Apr.Br. Rep. 030, Nr. 13532, 1901–1913, Acten des Königlichen Polizeipräsidiiums zu Berlin betreffend die Gräfin Adeline Schimmelmann. Im Juni und Juli 1904 korrespondierten die Berliner und die Hamburger Polizeibehörde über den Aufenthalt der Gräfin und Paul Schimmelmans, Aktenstücke 8–10. Nach diesen Angaben wohnten beide vom 9.–26. Mai 1904 in „Zoar“.

Die Gräfin verstarb in „Zoar“ am 18. November 1913, die standesamtliche Todesurkunde wurde von Magdalena Hansen als der zuständigen Person, die den Todesfall anzeigte, unterzeichnet. Sie wird in diesem Dokument als Krankenschwester gekennzeichnet. Als Wohnort der Verstorbenen ist Schloss Frederikstein bei Bischofsheim genannt.¹⁰ Die Beisetzung fand am 20. November in Ahrensburg auf dem Wulfsdorfer Friedhof statt, das Grab ist nicht erhalten. Die gräfliche Familie reagierte mit einer äußerst knappen Anzeige im „Deutschen Adelsblatt“ auf den Todesfall. Alle von Adeline Schimmelmänn gegründeten Projekte mussten kurz nach ihrem Tod eingestellt werden. Ihr Adoptivsohn spielte keine weitere Rolle mehr im christlichen Milieu; er ließ sich als Brauerei- und Schlossbesitzer mit seiner Familie in Falkenfels am Rande des Bayerischen Waldes nieder.

Aus Anlass des Todes der Gräfin würdigten etliche Zeitungen noch einmal ihr soziales Engagement. Im „Wandsbecker Boten“ war am 23. November 1913 Folgendes zu lesen:

*Gräfin Adeline Schimmelmänn, die sich namentlich als Förderin der Seemannsmission große Verdienste erworben hat, ist nach längerer Krankheit im Stift Zoar gestorben. Die Entschlafene war bis zum Jahre 1890 Hofdame der Kaiserin Augusta. Im Jahre 1886 begründete sie das Fischerheim auf Rügen und 1896 die Gräfin Adeline Schimmelmänn Internationale Mission G.m.b.H. in Berlin. Auch schriftstellerisch hat sie für die Bestrebungen der Seemannsmission überaus rege gewirkt.*¹¹

Das „Hamburger Fremdenblatt“ druckte nur eine ganz kurze Anzeige ab: *Am 18. Nov. entschlief in „Zoar“, Eppendorferlandstrasse 19, Adeline Gräfin Schimmelmänn.*¹²

Die wichtigsten Quellen für eine Rekonstruktion der Biographie Schimmelmännns stellen ihre eigenen Werke, die von dem mit ihr befreundeten Pastor Emil R. Wettstein (1864–1936) verfasste Biographie¹³ sowie zahlreiche zeitgenössische Beschreibungen in Zeitungen, Zeitschriften und kirchlichen Veröffentlichungen dar. Zu den frühen publizistischen Stimmen über

¹⁰ Staatsarchiv Hamburg, Standesamtliche Sterbeurkunde, 332-5, 9724, Nr. 2960, 18. November 1913, A. Schimmelmänn.

¹¹ Wandsbecker Bote. Kreisblatt für den Stadtkreis Wandsbeck, Nr. 275, 23.11.1913.

¹² Hamburger Fremdenblatt. Hamburger Abend=Zeitung, 85. Jg., 21. November 1913.

¹³ Emil R. Wettstein, Lebensbild der Gräfin Adeline Schimmelmänn weil. Hofdame I. M. der Kaiserin Augusta. Berlin 1914.

ihr Werk gehört ein Artikel in der liberalen Berliner „Zukunft“. Die deutsch-dänische Schriftstellerin Laura Marholm (1854–1928) betrachtete die engagierte Gräfin nicht ohne Kritik, kam jedoch insgesamt zu einer wohlwollenden Beurteilung:

*So wie sie dasteht, in den ungewohnten strengen Linien ihrer großen Weibspersonlichkeit, hält man die Gräfin bei atheistischen und deistischen Protestanten für eine Verschrobene. Selbst Die, auf welche die Ganzheit ihres Wesens unmittelbar wirkt, getrauen sich kaum, ihr zu glauben. ... Ein paar Jahrhunderte früher und katholische Nonne – dann wäre die Gräfin Schimmelmänn kanonisiert worden.*¹⁴

Schimmelmänn selber veröffentlichte 1896/98 autobiographische Aufzeichnungen unter dem Titel „Streiflichter aus meinem Leben“.¹⁵ Dieses auf Englisch und Deutsch publizierte Werk erreichte unter ihren Schriften den höchsten Verbreitungsgrad. Die Zeitschrift „Leuchfeuer“ erschien wie die meisten ihrer Bücher in dem von ihr gegründeten Berliner Verlag und vermittelte vor allem Einblicke in die sozialmissionarische Arbeit für Seeleute und die evangelistischen Unternehmungen.¹⁶

Evangelisationen – eine Herausforderung für die Kirchen

Im Jahr 1900 reagierte das „Kirchliche Jahrbuch“, das seit 1875 – zunächst als „Theologisches Jahrbuch“ – repräsentative Übersichten zu den evangelischen Kirchen in den deutschen Staaten veröffentlichte, auf eine neue Entwicklung, indem es die Sparte „Innerkirchliche Evangelisation“ einführte.¹⁷ Autor dieser Rubrik war von 1900 bis 1930 Pastor Ernst Bunke (1866–1944),

¹⁴ Laura Marholm, Die Gräfin Schimmelmänn. In: Die Zukunft. Berlin 1894, S. 419–423, hier S. 423.

¹⁵ Die englische Ausgabe erschien 1896, die erste deutsche 1898, s. hierzu R. Albrecht/ M. Rosenkranz (Anm. 1), S. 188–190. Im Folgenden wird die kommentierte Neuausgabe verwendet: Adeline Gräfin Schimmelmänn, Streiflichter aus meinem Leben, 1898, hg. von Jörg Ohlemacher, Leipzig 2008.

¹⁶ Die Zeitschrift erschien von 1903–1915, vgl. hierzu R. Albrecht/ M. Rosenkranz (Anm. 1), S. 270–278.

¹⁷ Unter diesem Titel firmiert das Jahrbuch seit 1900, sein Vorläufer erschien ebenfalls in Gütersloh. 1898 und 1899 wurde das Thema Evangelisation bereits kontrovers diskutiert, während in den vorherigen Bänden Evangelisation als Überblick über die Lage der Evangelischen in der weltweiten Diaspora aufgefasst wurde.

der eine vermittelnde Position zwischen Landeskirche und Gemeinschaftsbewegung einnahm.¹⁸ Von 1912 bis 1925 leitete er das von Wichern begründete „Johannesstift“ in Berlin-Spandau. An der von Bunke und dem „Jahrbuch“ vertretenen Konzeption zeigt sich, dass die Landeskirchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Phänomen der aus dem angloamerikanischen Raum stammenden Missionsform nicht mehr ignorieren konnten. Der Verfasser bemühte sich in allen von ihm verantworteten Beiträgen darum, zwischen aus kirchlicher Sicht legitimer und unverantwortlicher freier Evangelisation zu unterscheiden. Das Schreckbild der kirchlich orientierten Protagonisten der Erneuerung waren freie beziehungsweise *wilde* Evangelisten oder auch Evangelistinnen, die ohne Anbindung an eine größere Gruppierung des christlichen Spektrums auftraten.¹⁹ Ein wichtiges Fanal zur stärkeren Verankerung von Evangelisationen im deutschen Kontext stellten die Gründung des Deutschen Evangelisationsvereins im Jahr 1883 sowie die erste Gnadauer Pfingstkonferenz von 1888 dar, aus der der Gnadauer Gemeinschaftsverband hervorging.²⁰ Zu den programmatischen Aspekten, welche die in Gnadau versammelten Männer – Frauen konnten nur als Zuhörerinnen teilnehmen – als Kennzeichen ihrer Initiative herausstellten, gehörte neben der Gemeinschaftspflege und der Einbeziehung von Laien das Thema Evangelisation.²¹ Auch die Gründung der ersten Evangelistenschule Deutschlands, des Johanneums 1886 zunächst in Bonn, unter-

¹⁸ Bereits ein Jahr zuvor hatte er eine Untersuchung zu diesem Thema publiziert: Ernst Bunke, *Kirchliche Evangelisation im Geiste der Inneren Mission*. Hamburg 1899. 1931 trat in der Redaktion des *Kirchlichen Jahrbuches* ein Wechsel ein, der sich in der Gestaltung des Bandes niederschlug. 1932 zeichnete Bunke noch einmal verantwortlich für die Rubrik „Evangelisation und Gemeinschaftspflege“, S. 435–451. Erst 1948 konnte das Jahrbuch wieder erscheinen, der Überblick über die Jahre 1933–1944 widmet sich der zentralen Thematik der Kirche im Nationalsozialismus. Das Thema Evangelisation hatte seine Bedeutung verloren.

¹⁹ E. Bunke, *Kirchliche Evangelisation* (Anm. 18), S. 21; P. Fleisch, *Gemeinschaftsbewegung* (Anm. 2), S. 230f; Paulus Scharpff, *Geschichte der Evangelisation. Dreihundert Jahre Evangelisation in Deutschland, Grossbritannien und USA*. Gießen/ Basel 1964, S. 260–270.

²⁰ Paul Fleisch, *Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland. Ein Versuch, dieselbe nach ihren Ursprüngen darzustellen und zu würdigen*. Leipzig ²1906, S. 32–38; Jörg Ohlemacher, *Das Reich Gottes in Deutschland bauen. Ein Beitrag zur Vorgeschichte und Theologie der deutschen Gemeinschaftsbewegung*. Göttingen 1986.

²¹ J. Ohlemacher, *Reich Gottes* (Anm. 20), S. 61–81.

streicht, dass diese Thematik große Kreise der engagierten Frommen bewegte.²²

Evangelisationen wurden typischerweise in nicht-kirchlichen Gebäuden wie Gaststätten, Tanzsälen, Theatern oder auch in Zelten angeboten. In der Regel hielten sich die auswärtigen Redner etwa eine Woche lang zu einer Evangelisation an einem Ort auf.²³ Die Einladungen zu den Veranstaltungen erfolgten über alle erreichbaren Kommunikationsmittel wie Werbeanzeigen in Zeitungen, Handzettel und mündliche Werbung. Berühmte Evangelisten zeichneten sich durch eine möglichst einfache, bildhafte Sprache aus. Die Zuhörer sollten in der Lage sein, ohne Vorkenntnisse den Ausführungen zur Bedeutung der christlichen Botschaft zu folgen. Meist gehörte zu solchen Vorträgen die Aufforderung, die dargelegte Heilsbotschaft anzunehmen und sich möglichst sofort zu bekehren.²⁴ Evangelisten, die selber einen kirchlichen Hintergrund hatten oder sich der Gemeinschaftsbewegung zuordneten, trafen die Vorbereitungen in Absprache mit den örtlichen Geistlichen und Gemeinden. Aber das war nicht immer der Fall – aus unterschiedlichen Gründen. Während die meisten der um die Jahrhundertwende in Deutschland auftretenden Evangelisten über eine theologische Ausbildung verfügten und oft jahrelang als Pastoren gearbeitet hatten, bevor sie sich als Evangelisten profilierten, waren die berühmtesten englischen und amerikanischen Evangelisten Laien. Insbesondere Dwight Lyman Moody (1837–1899) und Robert Pearsall Smith (1827–1898)²⁵ beeinflussten die deutsche Szenerie. In Amerika und England bekannte Frauen wie Phoebe Palmer (1807–1874),²⁶ Jessie Penn-Lewis (1861–1927) oder Hannah Withall Smith (1827–1911)²⁷ waren für Deutschland nur von geringer Bedeutung. Die in der Gemeinschaftsbewegung beziehungsweise an ihren Rändern tätigen Frauen wie Anna Thekla von Weling (1837–1900),

²² P. Fleisch, *Gemeinschaftsbewegung* (Anm. 20), S. 31f. Zur Geschichte der Evangelisationen und zu ihrer Beurteilung aus lutherischer Perspektive ebd., S. 274–292.

²³ Elias Schrenk blieb in der Regel 14 Tage, E. Bunke, *Kirchliche Evangelisation* (Anm. 18), S. 19.

²⁴ Zur Problematik des Verständnisses von Bekehrung aus kirchlicher Sicht s. ebd., S. 26–28; P. Fleisch, *Gemeinschaftsbewegung* (Anm. 20), S. 282f.

²⁵ P. Fleisch, *Gemeinschaftsbewegung* (Anm. 2), S. 17–24.

²⁶ Stephan Holthaus, *Heil – Heilung – Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874–1909)*. Gießen 2005, S. 468–470.

²⁷ Ebd., S. 43–47.

Toni von Blücher (1836–1906),²⁸ Dora Rappard (1842–1923),²⁹ Dorothea Trudel (1813–1862),³⁰ Hedwig von Redern (1866–1935)³¹ oder Eva von Tiele-Winckler (1866–1930)³² hielten gelegentlich Vorträge und Bibelstunden, sie reisten jedoch nicht wie die Männer durch Deutschland, um öffentliche Evangelisationen anzubieten.

Der Hamburger Verein für Innere Mission, 1848 auf Anregung Wicherns hin entstanden, bemühte sich um eine Annäherung an die neue Veranstaltungsform.³³ Das 1898 gebildete Komitee für kirchliche Evangelisation, das 1904 als Verein für kirchliche Evangelisation seine Arbeit fortsetzte, wurde von Vertretern der Stadtmission mitgegründet.³⁴ Ferner beteiligten sich hier Geistliche der Hamburger Kapellengemeinden.³⁵ Teilweise in Zusammenarbeit mit den Hauptpastoren wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts Evangelisationen angeboten, die deutlich kirchlichen Charakter trugen. Neben Tanz-, Konzert- und Gasthäusern wie Sagebiel's Etablissement an der Drehbahn und Tütge's Etablissement am Valentinskamp kamen die Aula des Johanneums sowie das Christliche Vereinshaus am Alten Pferde-

²⁸ Ebd., S. 484–486; P. Fleisch, *Gemeinschaftsbewegung* (Anm. 20), S. 105.

²⁹ Gemeinsam mit ihrem Ehemann Carl Heinrich Rappard prägte und leitete sie das Missionszentrum in St. Chrischona oberhalb von Basel, S. Holthaus, *Heil* (Anm. 25), S. 476–481.

³⁰ Konrad Zeller, *Dorothea Trudel von Männedorf. Lahr-Dinglingen 1971*; Elisabeth Joris, *Ein Prozess als Angelpunkt. Zur Biografisierung der pietistischen Heilerin Dorothea Trudel*. In: Ulrike Gleixner/ Erika Hebeisen (Hg.), *Gendering Tradition. Erinnerungskultur und Geschlecht im Pietismus*. Korb 2007, S. 233–252.

³¹ Adelheid von Hauff, *Hedwig von Redern (1866–1935). Seelsorge im Rahmen der Gemeinschaftsbewegung*. In: Peter Zimmerling (Hg.), *Evangelische Seelsorgerinnen. Biografische Skizzen, Texte und Programme*. Göttingen 2005, S. 212–232.

³² Eva von Tiele-Winckler, *Denksteine des lebendigen Gottes. Aufzeichnungen selbsterlebter Führungen und Begebenheiten*. Dresden 1927; Walter Thieme, *Mutter Eva. Die Lobsängerin der Gnaden Gottes. Leben und Werk von Schwester Eva von Tiele-Winckler*. Lahr-Dinglingen 1974; Malgorzata Grzywacz, *Familia Dei. Studien zum Erscheinungsbild der deutschen evangelischen Geistlichkeit in ihren Selbstzeugnissen und der Literatur von der Reformation bis zur Gegenwart*. Poznan 2002, S. 167–185.

³³ Vgl. hierzu Friedemann Green, *Kirche in der werdenden Großstadt. Landeskirche und Stadtmission in Hamburg zwischen 1848 und 1914* (AKHG 19). Herzberg 1994. S. 201–207.

³⁴ Vgl. hierzu auch *Führer Hamburg* (Anm. 7), S. 77f.

³⁵ Zu diesen s. Friedrich Hadenfeldt, *Die rechtliche Stellung der sogenannten Kapellengemeinden zu Hamburg*. Diss. Hamburg 1924.

markt (heute: Gerhard-Hauptmann-Platz) für solche Veranstaltungen in Frage.³⁶ Dieses Vereinshaus, in einer ehemaligen Reitbahn gelegen, entstand vor allem durch die Initiative Jasper von Oertzens (1833–1893).³⁷ Der Saal wurde seit 1893 benutzt und bot unter anderem Obdachlosen Aufenthalts- und Verpflegungsmöglichkeiten.³⁸ Im Hamburger Adressbuch ist der Christliche Verein Junger Männer (CVJM)³⁹ seit 1895 für die Gebäude Pferdemarkt 29/31 und 37–41 als Benutzer eingetragen. Im ersten Gebäudekomplex befand sich ebenfalls ein christliches Hospiz.⁴⁰ In den Sälen fanden auch Veranstaltungen statt, die nicht auf Erweckung und Bekehrung abzielten, zum Beispiel feierte Anfang November 1895 der Verein für Innere Mission hier sein Jahresfest.⁴¹ Die Finanzierung dieser Arbeit ermöglichte im Wesentlichen die Ehefrau von Johann Rudolph Schröder (1821–1887), Clara geb. Freiin von Schröder (1829–1910), in zeitgenössischen Quellen als Frau Rud. Schröder bezeichnet.⁴² Sie leitete auch das Damenkomitee des

³⁶ F. Green, Kirche (Anm. 33), S. 205f.

³⁷ U. Betz, Leuchtfeuer (Anm. 3), S. 12–16. Oertzen kam als Mitarbeiter Wicherns nach Hamburg, von 1875–1884 bekleidete er neben anderen Ämtern das des Vorstehers der Hamburger Stadtmission.

³⁸ Ebd., S. 20; Green, Kirche (Anm. 33) S. 205, Anm. 20.

³⁹ In Hamburg fand 1880 die erste Versammlung für CVJMler im Norden statt, Jasper von Oertzen spielte hierbei eine wesentliche Rolle, s. Walter Stursberg, Glauben. Wagen. Handeln. Eine Geschichte der CVJM-Bewegung in Deutschland. Wuppertal 1977, S. 80f.

⁴⁰ Hamburger Adressbuch für 1895, IV, S. 882. Ob die aufgeführten Einzelpersonen mit dem CVJM und dem Hospiz zu tun hatten, ist dem Adressbuch nicht zu entnehmen. Unter diesen Adressen sind mehrere Personen männlichen und weiblichen Geschlechts gemeldet, es gibt jedoch keine Berufsbezeichnungen. 1893, IV, S. 856, ist für Nr. 39 noch die Reitbahn erwähnt, 1894, IV, S. 870, gibt es keinen Eintrag für den CVJM. Bis 1906 bleiben die Einträge in etwa gleich, einige Jahrgänge sind allerdings nicht durch Quellen belegt: 1906, IV, S. 417. Als Institution erscheint der CVJM erst 1911 im Hamburger Adressbuch, und zwar jetzt angesiedelt an der Esplanade, 1911, II, S. 122. Das Hospiz befindet sich zu diesem Zeitpunkt an der Osterbeckstraße.

⁴¹ Hamburger Fremdenblatt, Nr. 259, 6.11.1896, Zweite Beilage. Vgl. Nr. 231, 1.10.1896, Erste Beilage: Die Einweihung der erweiterten Anschar-Kapelle wird mit einem Familienabend in diesem Saal abgeschlossen.

⁴² Ihre Eltern waren die Mäzene Johann Heinrich Freiherr von Schröder (1784–1883) und Henriette, geb. von Schwarz (1798–1889). Deren Nachkommen setzten teilweise die außerordentliche christlich motivierte Wohltätigkeit fort. Die verschiedenen Zweige des Familienimperiums wurden größtenteils von den neun Kindern und deren Ehegatten fortgeführt, Hildegard von Marchtaler/ Eduard

CVJM.⁴³ Die weitverzweigte Familie des Kaufmanns und Bankiers Johann Heinrich Schröder gehörte zu den reichen Mäzenen, die christliche Gruppen unterstützten.

Während der Deutsch-Amerikaner Friedrich von Schlümbach (1842–1901) 1882/83 in Berlin, unterstützt von Kirchenvertretern wie dem Hofprediger Adolf Stoecker (1835–1909), mehrere Monate lang ein ausgedehntes Wirkungsfeld für seine Evangelisationen fand und auch in Bremen Vorträge halten konnte, lehnten die Hamburger Geistlichen eine Einladung an ihn ab.⁴⁴ In der Hansestadt gehörte vermutlich der deutschlandweit bekannte Evangelist Elias Schrenk (1831–1913) zu den ersten, die diese neue Methode einsetzten. Seit 1886 kam er jedes Jahr für drei Wochen nach Hamburg und erhielt dabei die größte Unterstützung durch den in der Anshargemeinde wirkenden Pastor Carl Ninck (1834–1887).⁴⁵ 1893 führte Johannes Röschmann (1862–1901) diese Tradition fort, indem er zwar nicht selber als Redner auftrat, jedoch für die Koordination einer dreiwöchigen Evangelisation sorgte. Von Mitte Januar bis Anfang Februar 1893 evangelisierten Kurt von Knobelsdorff, Pastor Jungclaußen und Pastor Theodor Christlieb im Saal am Pferdemarkt.⁴⁶ 1896 hielt der freie Evangelist Johan-

Rudolph Eggers (bearb.), *Genealogie der Familie Schröder*. Hamburg 1955, S. 22. Vgl. auch Richard Roberts, *Schroders. Merchants & Bankers*. Basingstoke u. a. 1992. Clara Schröder bekehrte sich nach Aussagen ihrer Tochter Hilda von Diest (1869–1946) bei einer Evangelisation, die Elias Schrenk hielt; s. Kurt Emil Koch, *Heinrich Coerper und sein Werk*. Bad Liebenzell 1964, S. 290, 300f, 308f, 330f.

⁴³ Aus der Arbeit des Christlichen Vereins Junger Männer zu Hamburg, Pferdemarkt No. 29–31. Hamburg 1904, S. 26, 36. 1903 schenkte sie dem Verein ein Grundstück mit Gebäuden an der Esplanade, so dass der CVJM seit 1905 dort seine Zentrale hatte, S. 5.

⁴⁴ P. Fleisch, *Gemeinschaftsbewegung* (Anm. 20), S. 25f; Karl Heinz Voigt, *Theodor Christlieb* (1833–1889). Die Methodisten, die Gemeinschaftsbewegung und die Evangelische Allianz. Göttingen 2008, S. 85–110; Thomas Hahn-Bruckart, *Friedrich von Schlümbach. Erweckungsprediger zwischen Deutschland und Amerika*. Göttingen 2011, S. 318–320, 341.

⁴⁵ Schrenk verfasste eine Autobiographie: *Pilgerleben und Pilgerarbeit*. Göttingen ²1905; Johannes Weber, *Elias Schrenk. Der Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland*. Gießen 1951. Ninck war 1873 nach Hamburg berufen worden: vgl. Johannes Ninck, *Frei von Jedermann und aller Knecht. Lebenswerk und Persönlichkeit des Menschenfreundes Carl Ninck*. Leipzig/Hamburg 1932, S. 70–74, 188–193; vgl. U. Betz, *Leuchtfueher* (Anm. 3), S. 20.

⁴⁶ U. Betz, *Leuchtfueher* (Anm. 3), S. 20. Knobelsdorff war Oberstleutnant und leitete in Barmen die Blaukreuzarbeit, die sich dem Kampf gegen Alkoholismus widmete. Jungclaußen kam aus Dhünn im Rheinland, er ist nicht identisch mit dem Pastor der Hamburger Seemannsmission Julius Jungclaußen (1854–1921), Friedrich Hammer und Herwarth von Schade, *Die Hambur-*

nes Rubanowitsch (1866–1941) zwei Wochen lang Evangelisationen. *Die Abendversammlungen wurden zunächst in einem gemieteten Saal am Valentinskamp gehalten. Die Nachmittagsstunden am Holstenwall Nr. 2 waren überfüllt, so dass die Zuhörer bis draußen vor der Tür stehen mussten.*⁴⁷ Im Februar 1898 und 1899 kam der Evangelist abermals, um von 1902 an als Prediger in Hamburg zu bleiben. Ähnlich wie in Berlin und anderen Städten bildeten sich im Anschluss an die Evangelisationen Gemeinschaften, die zwar ihre Mitgliedschaft in den Landeskirchen nicht aufkündigten, sich jedoch wie Gemeinden mit Vereinshäusern und Sälen sowie eigenen Predigern organisierten.⁴⁸ Die langlebigste Hamburger Gemeinschaft, zunächst unter dem Namen „Philadelphia“, hatte ihr Zentrum am Holstenwall und wurde seit 1893 von Röschmann geleitet. Sein Nachfolger wurde Rubanowitsch.⁴⁹ Aus dieser Wurzel entwickelte sich eine heute noch bestehende Freie Evangelische Gemeinde.⁵⁰ Hier schlugen sich im Mai 1905 die Auswirkungen der Erweckung in Wales nieder, indem intensive gefühlsbetonte Gebetsversammlungen abgehalten wurden.⁵¹ Dazu gehörten öffentliche Sündenbekenntnisse mit anschließenden Bekehrungen. Von Juni bis September 1905 fanden an verschiedenen Orten der Stadt große Versammlungen statt, an

ger Pastorinnen und Pastoren seit der Reformation. Hamburg 1995, Teil I, S. 86. Christlieb war der Sohn des gleichnamigen Theologieprofessors Christlieb, der die Evangelistenschule „Johanneum“ begründet hatte, s. K. H. Voigt, Christlieb (Anm. 44), S. 7–55.

⁴⁷ August Jung, Israel Johannes Rubanowitsch. Judenchrist. Evangelist. KZ-Opfer. Witten 2005, S. 32.

⁴⁸ Zu der 1883 gegründeten Gemeinschaft St. Michael und weiteren Gruppen in Berlin s. P. Fleisch, Gemeinschaftsbewegung (Anm. 20), S. 103–108.

⁴⁹ P. Fleisch, Gemeinschaftsbewegung (Anm. 20), S. 93. Bis 1918 leitete er die Gemeinde am Holstenwall. Die Trennung erfolgte nach erheblichen Konflikten, die u. a. auf theologischen Differenzen beruhten, U. Betz, Leuchtfener (Anm. 3), S. 34–53. Zunächst wurde er als ausgesprochen erfolgreicher Evangelist und Prediger geschätzt. Etliche seiner theologischen Abhandlungen erschienen im Verlag von Gustav Ihloff in Neumünster, so z. B.: Irret nicht, liebe Brüder! (Jak. 1,16). Der Adventismus, Neumünster ²1906. Die von ihm redigierte Zeitschrift trug den Titel: Was sagt die Schrift?

⁵⁰ Das Gemeindehaus am Holstenwall wurde 1897 eingerichtet, der frühere Standort hatte sich in der Tarpenbekstraße 77 direkt neben „Zoar“ befunden, U. Betz, Leuchtfener (Anm. 3), S. 21–33. Seit 1887 war Röschmann zunächst Pastor in Itzehoe. Zum Stand der Aktivitäten im Jahr 1905 s. P. Fleisch, Gemeinschaftsbewegung (Anm. 2), S. 94. Vgl. auch www.feg-holstenwall.de (6. März 2011).

⁵¹ Zu Wales s. S. Holthaus, Heil (Anm. 26), S. 563–567.

denen Hunderte teilnahmen. Neben der Gemeinschaft am Holstenwall beteiligte sich auch die Jerusalemkirche an diesen Veranstaltungen. Das von irischen Presbyterianern gegründete Zentrum für Judenmission hielt sich insgesamt gegenüber der Heiligungsbewegung eher zurück.⁵² Die Christliche Gemeinschaft, die seit 1900 unter der Leitung des Predigers Emil Meyer (1869–1949) stand und unter dem Namen Strandmission bekannt wurde, spielte eine entscheidende Rolle für den Beginn der Pfingstbewegung in Deutschland. Sie löste sich in den 1920er Jahren wieder auf.⁵³

Die Hamburger Presse nahm große Veranstaltungen wie Evangelisationen zur Kenntnis. Die Darstellungen zeichnen sich insgesamt durch eine wohlwollende Haltung aus; nur gelegentlich wird eine gewisse Skepsis gegenüber allzu merkwürdigen Evangelisten deutlich. Am 7. Oktober 1897 vermeldete das „Hamburger Fremdenblatt“, dass gegen Ende des Monats Pastor Paul aus Ravenstein in Pommern zwei Wochen lang bei Evangelisations-Veranstaltungen sprechen werde. Als Orte für die abendlichen Vorträge werden der Saal der Concordia auf St. Pauli und der Christliche Vereinsaal am Pferdemarkt genannt.⁵⁴ Die Ortswahl – St. Pauli und die Altstadt – entsprechen dem typischen Konzept solcher Veranstaltungen, nämlich die von den kirchlichen Versorgungsstrukturen nicht mehr erfassten sozial Schwachen in ihren Wohnquartieren aufzusuchen, um die Barrieren zur Teilnahme an einem christlichen Vortrag möglichst niedrig zu halten. Eine Woche später kam die Zeitung noch einmal auf die angekündigte Evangelisation zurück, dieses Mal jedoch deutlich reservierter.⁵⁵ *Herr J. Paul* werde Vorträge halten *über eine neue Lebensrichtung, welche angeblich den Menschen zu einem neuen Geistesleben und einem dauernd glücklichen Dasein verhelfen soll*. Die Leser erhielten keine weiteren Informationen darüber, wie die Vorträge abliefen, die Zeitung ging nicht mehr auf Pastor Paul ein. Während es zunächst so scheint, dass eine Evangelisation als Phänomen des öffentlichen Lebens wahrgenommen wird, das keiner besonderen

⁵² Harald Jenner, 150 Jahre Jerusalem-Arbeit in Hamburg. Jerusalem-Gemeinde. Diakoniewerk Jerusalem. Hamburg 2003; vgl. auch seinen Beitrag in diesem Band.

⁵³ P. Fleisch, Gemeinschaftsbewegung (Anm. 2), S. 406f.; vgl. auch Führer Hamburg (Anm. 7), S. 78f.

⁵⁴ Hamburger Fremdenblatt, Nr. 235, 7. Oktober 1897, Erste Beilage. Über einen Aufenthalt im Jahr vorher bringt diese Zeitung keine Notiz, vgl. hierzu P. Fleisch, Gemeinschaftsbewegung (Anm. 20), S. 95.

⁵⁵ Hamburger Fremdenblatt, Nr. 241, 14. Oktober 1897, Zweite Beilage.

Kommentierung bedarf, ergibt sich aus der dann folgenden Präzisierung des „Fremdenblattes“, dass über den Redner Informationen eingeholt worden waren, die diesen nicht mehr als seriösen Pastor einstufen, sondern als Privatperson mit einer obskuren Botschaft. Jonathan Paul (1853–1931) kann als typischer Vertreter der Erneuerungsbewegungen seiner Zeit gelten; zunächst war er als landeskirchlicher Pastor in Pommern tätig, bevor er sich 1899 als Evangelist in Berlin niederließ. Sein theologischer Weg führte ihn immer stärker zur Betonung einer auf Erden möglichen Heiligung, verbunden mit einer Geistestaufer. Paul ist der wichtigste Theologe der deutschen Pfingstbewegung des frühen 20. Jahrhunderts.⁵⁶ Der „Gemeinschaftsfreund“, das Blatt der zur Gemeinschaftsbewegung gehörenden Gruppen in Schleswig-Holstein, berichtete 1897 rückblickend unter der Rubrik „Nachrichten aus dem Reiche Gottes“ über Pauls Vorträge in Hamburg. Hier klingt ein ganz anderer Tenor an als in der Hamburger Zeitung. Die Veranstaltungen waren demnach *verhältnismäßig gut besucht. Auch sind in dieser Gnadenzeit für Hamburg Seelen zum Frieden gekommen. Es sei des Geistes Wehen zu spüren gewesen. P. Paul hat die Gabe, die ernstesten Wahrheiten durch klare Beispiele aus dem täglichen Leben den Zuhörern verständlich zu machen. Durch alle seine Reden klang der eine Ton deutlich hindurch: Ich nichts, Er alles in allem!*⁵⁷ Die unterschiedliche sprachliche Diktion von „Fremdenblatt“ und „Gemeinschaftsfreund“ markiert die Differenzen in der Wahrnehmung des Phänomens Evangelisation. Während die Perspektive der Hamburger Zeitung von der Berichterstattung über das Alltagsleben der Hafenmetropole bestimmt ist und die frommen Vorträge dementsprechend von außen betrachtet, misst das christliche Blatt Pauls Aussagen an ganz anderen Maßstäben, die sich an den internen Kriterien der Gemeinschaftsbewegung orientieren.

⁵⁶ S. Holthaus, Heil (Anm. 26), S. 554–563. Sein Referat auf der der 9. Gnadauer Konferenz vom Mai 1904 über die Möglichkeit der Sündlosigkeit rief heftige Kontroversen hervor, P. Fleisch, Gemeinschaftsbewegung (Anm. 20), S. 58–63. Von Anfang an begrüßte er das Phänomen des Zungenredens, das den Ausgangspunkt der Pfingstbewegung kennzeichnet. Bunke kritisiert ihn heftig für seine überschwängliche Zustimmung zu der 1907 in Deutschland hervortretenden neuen Frömmigkeitsrichtung. E. Bunke, Innerkirchliche Evangelisation. In: Kirchliches Jahrbuch Jg. 35, Gütersloh 1908, S. 271–311, hier S. 281.

⁵⁷ Gemeinschaftsfreund November 1897, S. 180.

Seit 1897 fanden in der Hansestadt Osterkonferenzen statt, die von den verschiedenen Gruppen im Umfeld der Gemeinschaftsbewegung getragen wurden und ebenfalls einen evangelistischen Charakter hatten.⁵⁸ Die seit dem Jahr 1901 in Wandsbek organisierten jährlichen Konferenzen hatten auch eine Ausstrahlung auf die Hamburger Frommen, denn im Missionshaus des anglikanischen Pastors und Judenmissionars Dirk Hermanis Dolman (1860–1949) traten zum großen Teil die Redner auf, die sich deutschlandweit als Evangelisten einen Namen gemacht hatten.⁵⁹ Theodor Jellinghaus bot in Hamburg im Winter 1894/95 und 1896 Bibelkurse an; wie viele Menschen sich daran beteiligten, ist nicht bekannt.⁶⁰

Die Hamburger Vorträge Schimmelmans

Die in Deutschland bekannten Evangelisten waren ausnahmslos männlichen Geschlechts. Gräfin Schimmelman gilt in der Literatur des frühen 20. Jahrhunderts als einzige Frau, die dieser Berufsgruppe zugezählt werden kann. In seiner Untersuchung zur „Geschichte der Evangelisation“ stellt Paulus Scharpff elf dieser Männer eingehend vor; Evangelistinnen gab es in seiner Sicht nur in Gestalt von Diakonissen, die sich ausdrücklich der Gemeinschaftsbewegung zuordneten. Weitere Frauen, insbesondere Adlige, *halfen in der großen Evangelisationsbewegung eifrig mit*; in dieser Kategorie nennt er unter anderem Hedwig von Redern, Gräfin Waldersee, Toni von Blücher und Ada von Krusenstjerna.⁶¹ Während einige zeitgenössische

⁵⁸ P. Fleisch, *Gemeinschaftsbewegung* (Anm. 20), S. 95: 21.–23. April 1897; 17.–19. April 1905, unter der Leitung von Andreas Graf von Bernstorff. Bei der letzten dieser Konferenzen, die 1900 stattfand, hielt u. a. Dr. Baedeker eine Morgenandacht, s. Was sagt die Schrift? Organ der Christlichen Gemeinschaft „Philadelphia“, Hamburg=Holstenwall, Nr. 46, 18. November 1906, S. 550.

⁵⁹ P. Fleisch, *Gemeinschaftsbewegung* (Anm. 20), S. 219. Dolmans Mission ist bisher nicht systematisch untersucht worden, es gibt nur verstreute Quellen und Hinweise, s. S. Holthaus, *Heil* (Anm. 26), S. 229; Dirk Hermanis Dolman, *Vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat!* In: Emil Thimm (Hg.), *Wunder der Gnade Gottes in unserem Leben*. 3. Folge. Hamburg 1952, S. 31–35.

⁶⁰ P. Fleisch, *Gemeinschaftsbewegung* (Anm. 20), S. 143.

⁶¹ P. Scharpff, *Geschichte der Evangelisation* (Anm. 19), S. 284, 286–289.

Beobachter Schimmelmanns evangelistische Tätigkeit mehr oder weniger sachlich umschrieben, sahen andere in ihr die Personifikation von Hybris und Häresie. Paul Fleisch nennt sie die *bedeutendste und wohl auch erste* Evangelistin in Deutschland.⁶²

Einige Aufenthalte Schimmelmanns in der Hansestadt lassen sich durch Quellen belegen. Ihre Anwesenheit galt immerhin als so wichtig, dass die Tagespresse darauf einging. Teilweise existieren Nachschriften ihrer hier gehaltenen Vorträge. Wer ihre Kontaktpersonen waren und wo sie als Evangelistin auftrat, ist lediglich punktuell rekonstruierbar. Im Herbst 1895 fand vermutlich die erste ihrer Evangelisationen in der Hafenmetropole statt, zu der sie mit ihrem eigenen Schiff nebst der Besatzung anreiste. Zu diesem Zeitpunkt war die 40-jährige Gräfin bereits eine bekannte Persönlichkeit, die durch ihre Sozialarbeit auf Rügen und durch den Psychiatrieskandal in Dänemark öffentliche Aufmerksamkeit erregt hatte. Sie selber schreibt über diesen Besuch: *Kürzlich hielt ich eine Mission (Versammlung) in Hamburg, wo die Seeleute aller Nationen ein tiefes Interesse an meinem Werk nahmen.*⁶³ Von einer Veranstaltung für sozialdemokratische Arbeiter berichtet sie ausführlicher:

Wenn ich ‚das Blut Jesu‘ erwähnte, stießen sie einen lauten Schrei der Wut aus, und einige fünfzig von ihnen stürzten aus dem Saale, um jedoch, wie mein Kapitän mir erzählte, durch eine andere Thür wieder hereinzukommen. Meine Versammlungen in den größten Tanzsälen und Musikhallen Hamburgs waren mit eifrigen und aufmerksamen Zuhörern überfüllt.

Den Geistlichen Hamburgs warf die Gräfin vor, dem Rationalismus verfallen zu sein.⁶⁴ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts traf dies auf etliche der führenden Theologen durchaus zu, jedoch keineswegs auf alle Pastoren. Da keine Zeitungsberichte über diese Vorträge nachzuweisen sind, muss offen bleiben, in welchen Räumen und Sälen Schimmelmann ihre Vorträge hielt. 1895 galt das von den Gebrüdern Ludwig geführte Concerthaus als wichti-

⁶² P. Fleisch, *Gemeinschaftsbewegung* (Anm. 2), S. 231; ihre Arbeit für die Seeleute hebt er dabei hervor. Zu Evangelistinnen in Wales s. ebd., S. 443f.

⁶³ A. Schimmelmann, *Streiflichter* (Anm. 15), S. 118.

⁶⁴ Eine ähnlich negative Einschätzung findet sich bei Carl Ninck, s. J. Ninck, *Frei von Jedermann* (Anm. 45), S. 75f.

ger Veranstaltungsort, der Conventgarten in der Neustadt verfügte ebenfalls über einen Konzertsaal.⁶⁵

Schimmelmanns Biograph geht ebenfalls auf ihren ersten Besuch in Hamburg als Evangelistin ein. Mit ihrem Segelschiff „Duen“, das sie im Spätsommer 1895 übernommen hatte, begab sie sich zunächst von Kopenhagen nach Rostock.⁶⁶ Nachdem sie dort Vorträge gehalten hatte, ging die Reise durch den Nord-Ostsee-Kanal – damals noch Kaiser-Wilhelm-Kanal – nach Hamburg, wo sie Kontakte zu Vertretern der Seemannsmissionen knüpfte. Bereits 1888 hatte das „Theologische Jahrbuch“ ihre Arbeit im Rahmen des Überblicks über diesen Zweig der Inneren Mission erwähnt; von daher dürfte sie hier mit einer relativ großen Bekanntheit und Akzeptanz gerechnet haben.⁶⁷ Sie schreibt rückblickend:

*In einer halben Stunde war ich im Seemannshause an der Arbeit und dann im Hause von Kaloh, eines christlichen Heuerba[a]s und Seemannsmissionars von Gottes Gnaden. Ich hatte schon Früchte seiner Arbeit auf der See hier und da getroffen und gewünscht, ihn zu sprechen. Der schwedische und dänische Seemannspastor erwarteten mich freundlich und freudig und ich übernahm Ansprachen in der kleinen schwedischen Seemannskirche. Die deutsche Seemannsmission stellte mir auch ein Lesezimmer zur Verfügung, das bald gefüllt war, jedoch nur wenig von mir benutzt werden konnte, da es bald zu klein war.*⁶⁸

Schimmelman blieb sechs Wochen in der Hansestadt. Die deutsche Seemannsmission hatte 1895 ihren Sitz in Hafennähe in der Seewartenstraße. Unter den „Kirchen=Anzeigen“ des „Hamburger Fremdenblattes“ taucht regelmäßig die deutsche Seemannsmission mit auf. Am Sonntag, den 1. September 1895, hielt zum Beispiel Kandidat Körner den Gottesdienst, am darauffolgenden Sonntag beteiligte sich zudem Pastor Mahling, Mitte September amtierten wieder beide.⁶⁹ Friedrich Mahling (1865–1933)

⁶⁵ Hamburger Fremdenblatt Nr. 204, 1. September 1895, Erste Beilage; ebd., Zweite Beilage; Nr. 234, 8. Oktober 1895, Zweite Beilage; Gabriele Freiwald-Korth und Eckhard Freiwald, Hamburgs Neustadt im Wandel. Hamburg 2010, S. 41.

⁶⁶ E. R. Wettstein, Lebensbild (Anm. 13), S. 88f.

⁶⁷ Theologisches Jahrbuch, Gütersloh 1888, S. 208.

⁶⁸ E. R. Wettstein, Lebensbild (Anm. 13), S. 95f.

⁶⁹ Hamburger Fremdenblatt Nr. 204, 1.9.1895, Sechste Beilage; Nr. 238, 10.10.1897, Fünfte Beilage: die Gottesdienste im Seemannshaus halten P. Jungclaussen und Cand. Voß. Die wöchentliche Bibelstunde findet in der Hopfenstraße 31 statt. Vgl. Nr. 263, 10.11.1895, Sechste Beilage.

war von 1892–1903 Leiter der Hamburger Stadtmission.⁷⁰ In Hafennähe waren seit 1875 die Dänische und seit 1883 die Schwedische Seemannsmission tätig.⁷¹

Bei dem von Schimmelmänn erwähnten Seemannsmissionar Kaloh handelt es sich um Johann Kahlor, der im Jahr 1895 in St. Pauli in der Hopfenstraße 31 wohnte und Bibelstunden für Seeleute sowohl bei sich zu Hause als auch in den Räumen der Seemannsmission hielt.⁷² Seit 1885 ist er in Hamburg unter dieser Adresse als „Heuer- und Schlafbaas“ nachweisbar, das heißt er vermittelte berufsmäßig Stellen und Unterkünfte an Seeleute.⁷³ Noch einige Jahre nach Schimmelmänn's erstem Hafenbesuch fungierte er als Ansprechpartner für ihre Mission. Zuletzt erscheint sein Name in den 1901 gedruckten „Sechs Vorträgen“ Schimmelmänn's. Er wohnte zu diesem Zeitpunkt in der Rothesoodstraße 16.⁷⁴ Nach dem Aufbau ihrer Missionszentrale in Berlin war die Gräfin nicht mehr auf eine solche Unterstützung angewiesen. Wie sich im Einzelnen die Zusammenarbeit mit dem Hamburger Seemannsmissionar gestaltete, lässt sich nicht nachweisen, da hierfür Quellen fehlen.

Am Sonntag, den 3. November 1895, druckte das „Hamburger Fremdenblatt“ im Anzeigenteil einen Hinweis auf einen Vortrag Schimmelmänn's ab. Sie werde am kommenden Tag in Tütge's Etablissement am Valentinskamp 41 *über echtes und unechtes Christenthum* sprechen. Wie bei allen Ver-

⁷⁰ Nach einer Zwischenstation in Frankfurt wurde er 1909 Ordinarius für Praktische Theologie an der Universität Berlin. In Hamburg hielt er auch Gottesdienste im Schröderstift, F. Hammer und H. v. Schade, Hamburger Pastorinnen (Anm. 46), S. 115. Einen Pastor Körner gab es in der Hamburgischen Landeskirche nicht, entweder wurde er nicht zum Pfarramt ordiniert oder er begann seinen Dienst in einer anderen Kirche.

⁷¹ Wolfgang Grünberg u. a., Lexikon der Hamburger Religionsgemeinschaften. Religionsvielfalt in der Stadt von A bis Z. Hamburg ²1995, S. 179f.

⁷² Hamburger Fremdenblatt Nr. 209, 8.9.1895, Dritte Beilage, Kirchen=Anzeigen; Nr. 215, 15.9.1895, Sechste Beilage, Kirchen=Anzeigen.

⁷³ Hamburger Adressbuch 1885, III, S. 176; 1886, III, S. 183; 1887, III, S. 188; 1888, III, S. 193; 1889, III, S. 204; 1890, III, S. 217; 1891, III, S. 228; 1892, III, S. 244; 1893, III, S. 248; 1894, III, S. 253; 1895, III, S. 258.

⁷⁴ Adeline Schimmelmänn, Sechs Vorträge. Stuttgart 1901. Diese Adresse lässt sich bereits für 1897 nachweisen, Hamburger Fremdenblatt, 1903, IV, S. 418. Die Hamburger Adressbücher verzeichnen ihn von 1899–1903 in der Rothesoodstraße 16. Für 1904/05 liegen keine Angaben vor, 1906 ist er unter dieser Adresse nicht mehr gemeldet, IV, S. 453.

anstaltungen dieser Art war der Eintritt kostenlos, die Beteiligung an der Deckung der Unkosten freiwillig.⁷⁵ Zwei Tage später vermeldete dieselbe Zeitung, dass am Montagvormittag eine Veranstaltung stattgefunden hatte, *die hauptsächlich von solchen Leuten stark besucht war, die in den verschiedenen Hafенbetrieben beschäftigt sind, auch Frauen und Mädchen, sowie einige Schwestern bemerkte man unter dem Auditorium.*⁷⁶ Nach der Berichterstattung kam es zu einem Dissens mit einem Teil des Publikums, das ein Komitee forderte, um zunächst Fragen an Schimmelmänn zu richten, bevor sie ihren Vortrag halte. Es könnte darum gegangen sein, mit der Gräfin eine Diskussion über ihre theologischen Positionen zu führen. Möglich ist aber auch, dass die an anderen Stellen geforderte Offenlegung der finanziellen Transaktionen ihrer Missionsarbeit den Fokus der Forderungen bildete.⁷⁷ Nachdem sie jede Diskussion ablehnte, verließen 80 bis 100 Personen den Saal. Anschließend verlief der Vortrag Schimmelmännns ohne weitere Zwischenfälle, sie konnte sich mit ihrer Botschaft an die Zuhörer wenden. Wenn die Zeitung das *Schicksal der Rednerin* als bekannt voraussetzt, kann daraus geschlossen werden, dass sowohl ihre Zeit als kaiserliche Hofdame als auch insbesondere der Skandal um ihre Einweisung in die Kopenhagener Psychiatrie in der Hamburger Öffentlichkeit diskutiert worden sein müssen. Das „Fremdenblatt“ weist am Schluss darauf hin, dass die Gräfin noch zwei weitere Missionsvorträge in Hamburg halten werde. Der Artikel bezieht zur Person der Rednerin keine eindeutige Stellung, eine gewisse wohlwollende Distanz durchzieht diesen redaktionellen Beitrag.

Für Samstagabend, den 9. November 1895, kündigt das „Fremdenblatt“ einen weiteren Vortrag der Gräfin über innere Mission im Vereinssaal am Pferdemarkt an.⁷⁸ Am 12. November ging ein ausführlicher Bericht auf eine Versammlung Schimmelmännns vom Vortag am selben Ort ein.⁷⁹ Aus dieser

⁷⁵ Hamburger Fremdenblatt Nr. 257, 3. November 1895, Fünfte Beilage. Wenige Wochen zuvor hatte Dr. Paul Wigand aus Frankfurt hier mehrere Vorträge über „die nahe Wiederkunft Christi“ gehalten, Nr. 235, 9. Oktober 1895, Erste Beilage. In seinen Veröffentlichungen beschäftigte sich der Jurist u. a. mit der Offenbarung des Johannes und dem Thema der Wiedergeburt.

⁷⁶ Ebd., Nr. 258, 5.11.1895, Zweite Beilage.

⁷⁷ Vgl. hierzu R. Albrecht / M. Rosenkranz, Schimmelmänn (Anm. 1), S. 126–132.

⁷⁸ Hamburger Fremdenblatt, Nr. 261, 8.11.1895, Zweite Beilage, Tagesbericht.

⁷⁹ Ebd., Nr. 264, 12. November 1895, Zweite Beilage, Tagesbericht.

Darstellung lässt sich nicht ersehen, ob der für den Samstag geplante Termin stattgefunden hatte. An dieser Veranstaltung nahmen 600 Personen teil, zu den Verantwortlichen gehörten Fräulein Jenisch, Baronin von Nettelblatt und Emil Koehn. Während die zeitweilige Zusammenarbeit von Schimmelmänn und Jenisch sich auch durch andere Quellen belegen lässt, gibt es auf die anderen beiden Personen keine weiteren Hinweise. Emil Koehn († 1913) gehörte seit 1890 zu den prägenden Gestalten des Hamburger CVJM, seit 1892 war er dessen Präses. Insbesondere die sog. Frühstückskirche ging auf seine Initiative zurück: Seit 1894 wurden Obdachlose den Winter über Sonntags zu einem gemeinsamen Frühstück mit anschließender Andacht in die Räume des CVJM eingeladen.⁸⁰ Dessen Mitglieder sorgten für die Bewirtung der Männer. Freifrau von Nettelblatt gehörte dem Damenkomitee des Vereins an.⁸¹ Schimmelmännns Thema an diesem Abend bildete *ihre zehnjährige Wirksamkeit in der Seefischer- und Seemannsmission*. Sie schilderte in der ihr eigenen drastischen bildhaften Sprache, wie sie *eine elende Wohnung inmitten dieser rohen, dem Trunke und der Völlerei ergebenen bärtigen Seefahrerbevölkerung bezogen* habe. Durch ihr Bemühen, die Lebensbedingungen der Fischer zu teilen, konnte sie nach ihren Worten erreichen, dass der Alkoholkonsum drastisch zurückging. Die Ehefrauen kämen *dankbaren Herzens* zu ihr, da die familiären Verhältnisse sich erheblich gebessert hätten. Zum Gebiet, in dem die Gräfin die Fischer und ihre Familien betreute, gehörten 30 Dörfer. Sie werde dort als *wohlthätige Mutter verehrt*. Neben der materiellen Versorgung legte Schimmelmänn großen Wert auf gemeinsames Gebet mit den Fischern und auf Lektüre der Bibel. Der Zeitungsbericht schließt mit der Information, dass die Rednerin nach England weiterreisen werde, um dort Spenden für ihre Arbeit einzuwerben

⁸⁰ CVJM. Monatlicher Anzeiger, Hamburg, 49. Jg., Nr. 8, August 1938, S. 2f; Aus der Arbeit des Christlichen Vereins Junger Männer zu Hamburg. Pferdemarkt No. 29.31. Hamburg 1904, 26, 29. Während im ersten Winter ca. 9.000 Obdachlose versorgt werden konnten, waren es 1902/03 mehr als 14.000. Koehn ist 1895–1906 in Hamburg unter der Adresse a. d. Schönen Aussicht 17 gemeldet, Hamburger Adressbuch 1895, III, S. 279.

⁸¹ Aus der Arbeit (Anm. 80), S. 36. Das zum Reichsadel gehörende Geschlecht Nettelblatt stammte aus Mecklenburg, Walter von Hueck (bearb.), Genealogisches Handbuch der Freiherrlichen Häuser B, Bd. 6 (Genealogisches Handbuch des Adels Bd. 62). Limburg a. d. Lahn 1976, S. 376. Im Hamburger Adressbuch ist Baronin von Nettelblatt für einige Jahre nachzuweisen: 1898, III, S. 415; 1899, III, S. 425; 1903, III, S. 533; 1906, II, S. 475.

und dass auch in Hamburg eine namhafte Kollekte zusammen gekommen war.

Die Zeitschrift „Gemeinschaftsfreund“ druckte einen Vortrag Schimmelmans, den sie am 9. November 1895 in Hamburg gehalten hatte, im Wortlaut ab. Als Thema benennt sie eingangs die Frage nach dem wahren und dem falschen Christentum. Unmittelbar daran schließen sich Rückblicke auf ihr eigenes Leben an. Sie berichtet von ihrem glanzvollen Leben als kaiserliche Hofdame, von ihrer Bekehrung und dem Beginn ihrer missionarischen Sozialarbeit auf Rügen. Sie unterstreicht, dass die Fischer sie *uns Mutter* nennen und sie mit ihnen Platt spricht. Die Schilderung ihrer Leiden in der Kopenhagener Psychiatrie nutzt sie, um ihren Zuhörern die ihr wichtige Botschaft zu vermitteln: Mit Gottvertrauen lassen sich die schlimmsten Situationen unbeschadet durchstehen.

*Es war eine entsetzliche Lage, aber der Friede wich nicht aus meinem Herzen. Ich hatte einen lebendigen Heiland; auch hier war ich an Seiner Hand; ich hatte nichts zu thun, als mich von ihm führen zu lassen. Wir wundern uns, wenn wir von den Aposteln hören, daß sie unter allen Trübsalen den HErrn lobten und priesen; aber, meine Lieben, was die Apostel konnten, dazu sind auch wir berufen. Der Abstand ist nicht so groß. Sie hatten den Heiland, und wir haben ihn auch, und wir müssen uns vielmehr schämen, wenn wir ihnen so wenig gleichen.*⁸²

Den meisten Christen wirft sie vor, keinen wahren Glauben zu haben. Als Pflicht aller Glaubenden fordert sie die *unbedingte Unterwerfung unter das Wort Gottes*.⁸³ Der Vortrag schließt mit eindringlichen Appellen an die Zuhörerschaft, sich der Liebe Jesu anzuvertrauen. Die Gräfin beendet diesen Hamburger Vortrag mit den Worten: *Davon möchte ich unter euch gezeugt haben, daß alles darauf ankommt, mit Jesu in Lebensverbindung zu kommen und zu bleiben. Sich von Jesu lieben lassen, darin ruht das Geheimnis der Gottseligkeit. Dann, in Kraft Seiner Liebe, können wir dem Nächsten dienen, und dann ist's ein seliger Dienst.*⁸⁴ Das Thema des wahren und des falschen Christentums behandelt sie vor allem anhand ihrer eigenen Lebensgeschichte. Die theologische Botschaft beschränkt sich auf die schlichte Aufforderung, so wie sie zu glauben – alles andere werde sich dann von selbst ergeben. Entsprechend dieser Maxime war es ihr auch nicht wichtig, ihre Evangelisatio-

⁸² Vortrag Schimmelmans, abgedruckt in: Gemeinschaftsfreund Nr. 49, 8. Dezember 1895, S. 194.

⁸³ Ebd., S. 195.

⁸⁴ Ebd., 15.12.1895, Nr. 50, S. 199.

nen in das christliche Netzwerk Hamburgs einzubinden. Sie organisierte ihre Veranstaltungen weder in Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden noch mit anderen Gruppen der Hansestadt. Die von ihr angesprochenen und zur Bekehrung aufgeforderten Zuhörer verwies sie auf eine individuelle Frömmigkeit, soziale Strukturen lagen nicht in ihrem Blick. Die von Schimmelmänn propagierte Form der Frömmigkeit beruhte auf Gebet, Bibellektüre und einer engen Bindung an Christus; darüber hinaus erteilte sie keine weiterführenden Ratschläge, wie ein solches Leben zu gestalten sei.

Die Reputation, die Adeline Schimmelmänn sich innerhalb weniger Jahre bei den engagierten Frommen erworben hatte, zeigt sich unter anderem daran, dass die baptistische Zeitschrift „Der Wahrheitszeuge“, die seit 1879 in Kassel erschien, im Herbst 1895 einen ausführlichen Artikel über sie brachte.

*Diese Dame, die gegenwärtig mit ihrem Missionsschiff im Hamburger Hafen liegt, und seit einigen Wochen durch ihre aufopfernde Missionsthätigkeit und öffentlichen Ansprachen viel Aufsehen erregt, war Hofdame der Kaiserin Augusta. Denjenigen, welche durch ihre kräftigen Zeugnisse von dem Heil in Christo erbaut wurden, und denjenigen, welche keine Gelegenheit hatten, sie zu hören, dürfte es willkommen sein, zu erfahren, wie auch in der Jetztzeit Christen und selbst edle Damen um Christi willen nicht nur alles thun und lassen, sondern auch leiden und dulden können.*⁸⁵

Die folgenden Abschnitte stellen einen Auszug aus einem norwegischen Zeitungsartikel dar, in dem die Umstände ihres Zwangsaufenthaltes im Kopenhagener Kommunehospital minutiös dargestellt werden. Außer den zitierten einleitenden Sätzen fügt die baptistische Zeitung keine weitere Kommentierung hinzu, sondern scheint sich ganz dem Urteil der norwegischen Zeitung anzuschließen, die die Gräfin mit folgenden Worten charakterisiert:

*Wo sie kommt, sammeln sich Tausende um sie. Sie ist eine sehr begabte Dame, geistreich, in der Gottesfurcht einfältig, rein evangelistisch, unparteiisch wie wenige, weiblich und bescheiden. Sie hat allem entsagt Sie vereinigt in sich christliche Demut und evangelische Kraft.*⁸⁶

⁸⁵ Der Wahrheitszeuge. Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der Deutschen Baptisten, Kassel Nr. 17, 1895, S. 382.

⁸⁶ Ebd.

Für das Jahr 1896 lässt sich nur eine kurze Notiz finden, die auf die Anwesenheit Schimmelmans in der Hansestadt hinweist. Das „Fremdenblatt“ vermeldete am 2. Oktober dieses Jahres:

*Gräfin Schimmelman. Die bekannte Rednerin wird hier in der nächsten Woche in drei öffentlichen Volksversammlungen christliche Vorträge halten. An einem vierten Abend soll der Eintritt eine Mark kosten. Der etwaige Ueberschuß ist für die Mission bestimmt.*⁸⁷

Anders als im Vorjahr finden sich jedoch keine Artikel, die auf die einzelnen Veranstaltungen eingehen. Vielleicht war die Aufmerksamkeit für die evangelisierende Gräfin nicht mehr in dem Maß vorhanden wie 1895, als sie zum ersten Mal in Hamburg als Rednerin auftrat. Der Hinweis auf den Eintrittspreis macht deutlich, dass Evangelisationen normalerweise für die Teilnehmer kostenlos sein sollten, dass aber die Veranstalter auch darauf angewiesen waren, ihre Unternehmungen zu finanzieren. Von daher ist anzunehmen, dass die Überschüsse nicht der Mission im Allgemeinen, sondern der Organisation Schimmelmans zufallen sollten.

Im Herbst 1897 machte die Gräfin auf dem Weg zu einer Missionskonferenz in England wieder Station in Hamburg.⁸⁸ Ihr Vortrag vom 7. Oktober 1897 in Altona wurde ebenfalls ausführlich im „Gemeinschaftsfreund“ gewürdigt.

*Geistesmächtig wie noch nie wirkten Persönlichkeit und Vortrag auf die zahlreiche, zum großen Teil aus sozialdemokratischen Arbeitern und Arbeiterinnen, sowie Leuten, denen die Sünde deutlich ihre Spuren auf das Gesicht geprägt hatte, bestehende Versammlung. Wie gebannt lauschte alles in lautloser Stille den Ausführungen der Gräfin. Man spürte das Wehen des Heiligen Geistes, dem alle Geister der Finsternis sich unterordnen mußten.*⁸⁹

Die bekannten Bausteine bestimmen ihre Ausführungen: Es geht um den Erwerb des wahren Glücks, das sie anhand ihrer Lebensgeschichte il-

⁸⁷ Hamburger Fremdenblatt, Nr. 232, 2.10.1896, Erste Beilage.

⁸⁸ Im Dezember dieses Jahres lässt sich ihre Mitwirkung bei drei Veranstaltungen des deutschen CVJM in London belegen, s. Anzeiger des Deutschen Christl. Vereins Junger Männer zu London, Nr. 69, London Dezember. Wir danken Herrn Bernd W. Hildebrandt für die Zusage dieser Quelle, Schreiben vom 19.3.2011. Vgl. sein Buch: It Can Be! 150 Years German YMCA in London 1860–2010. London 2010, S. 58.

⁸⁹ Gemeinschaftsfreund Oktober 1897, S. 175. Die genannte Bibelstelle, Phil 1,8–11, spielt im Vortrag der Gräfin so gut wie keine Rolle.

lustriert. Daneben führt sie Beispiele christlicher Wohltätigkeit aus England an, die sie zur Nachahmung empfiehlt.

Um das gegenwärtig wirkmächtige Eingreifen Gottes zu verdeutlichen, schildert Schimmelmänn ihre noch ganz frischen Erfahrungen mit den Herbststürmen an der pommerschen Küste. Neben ihrer Segelyacht benutzte sie ein kleines Schiff, um die Fischer während ihrer Fangtouren mit Kaffee und anderen Lebensmitteln zu versorgen. Dieses sogenannte Kaffeeschiff lief in der Brandung direkt unterhalb des Göhrener Fischerheims auf einen Stein auf, so dass sie in der Nacht das Schreien der Männer hörte.⁹⁰ Die zwei Besatzungsleute konnten gerettet werden. Sie selber brach am nächsten Tag nach Stettin auf, um dort eine Versammlung zu halten. Obwohl das kleine Schiff erst nach acht Tagen aus der Brandung an Land gezogen werden konnte, war es nur leicht beschädigt. Nach ihrer Interpretation habe Gott auf diese Weise ihre Arbeit bestätigt, da sie sich stets an sein Wort halte.

Diesem Beispiel folgt noch ein weiteres, mit dem Schimmelmänn ihre Ausführungen schließt. Sie berichtet über ihre Erlebnisse seit dem letzten Hamburg-Besuch im Herbst 1896. Sie sei auf dringendes Anraten ihrer Freunde zur Erholung nach Italien gereist, dann im Frühling weiter nach England. Ärzte hatten ihr dort eine Herzschwäche attestiert und zu einer mindestens zweijährigen Pause geraten. Sie habe selbstverständlich abgelehnt mit folgender Begründung: *In zwei Jahren kann ja schon mein Heiland wiederkommen, und was soll ich Ihm dann sagen, wenn ich ein so recht gesundes, fleischernes Herz habe, und all die Tausende, denen ich von Jesu hätte sagen können, sind unterdessen verloren gegangen?* Seit dieser Diagnose im März habe sie 50 Städte besucht und oft sieben Versammlungen pro Woche gehalten. *Da könnt ihr sehen, daß Gott auch den Leib erhalten kann, wenn Er es will. Und wenn ich denn wirklich etwas früher sterben sollte, was schadet es? Da komme ich bloß noch etwas früher nach dem goldenen Jerusalem droben. Christen ist ja Sterben Gewinn.*⁹¹ Die Evangelistin präsentiert ihren Hamburger Zuhörern eine einfache Botschaft, die sie anschaulich mit Exempeln untermalt. Jeder, der ihrem Rat und Beispiel folge, könne glücklich werden wie sie. Ihr theologi-

⁹⁰ In der Bucht an der Südküste Göhrens befinden sich etliche große Steine bzw. Anhäufungen, die teilweise von der sog. Schwedenbrücke herkommen. Der als Buskam bekannte Findling liegt am Nordstrand in Göhren.

⁹¹ Gemeinschaftsfreund Oktober 1897, S. 179.

scher Leitgedanke, dass die Rettung durch das Blut Jesu Christi erfolgt, klingt auch in diesem Vortrag an, wird allerdings nicht breit ausgeführt. Das Thema der baldigen Wiederkunft Christi steht nicht im Mittelpunkt der theologischen Gedankenwelt der Gräfin. Ihre gelegentlichen Anspielungen auf die Naherwartung verweisen auf ihre Einbindung in den Kontext der Gemeinschafts- und Heiligungsbewegung; hier trat diese Hoffnung in sehr unterschiedlicher Gestalt auf.

Von einem nicht datierten Vortrag Schimmelmanns gibt es eine Nachschrift, die sie selber verfertigte.⁹² Der Abend fand nach ihren Angaben mit einer großen Besuchermenge im Sagebielschen Saal statt. Diese Räumlichkeiten an der Drehbahn lagen mitten in der dicht besiedelten Hamburger Neustadt. Im großen Saal fanden 2.500 Personen Platz, insgesamt konnten die unterschiedlichen Räume bis zu 10.000 Besucher aufnehmen.⁹³ Das Publikum der Gräfin bestand vor allem aus Arbeitern *mit den starken, schwierigen Händen und dem Stempel von Mühe und Arbeit auf dem Gesicht*.⁹⁴ Als thematischer Faden zieht sich das Thema Glück durch diesen Vortrag. Zunächst beschreibt die Rednerin das Elend und die Verzweiflung, die Menschen in unterschiedlichen sozialen Positionen bedrücken können. *Glaube nur nie ein Mensch, daß Glück oder Unglück durch äußere Verhältnisse bedingt wird!* Als Beleg hierfür nennt sie Kaiser Friedrich III. (1831–1888), der wegen seiner Krebserkrankung keine Nahrung zu sich nehmen konnte und dadurch *verhungern* musste.⁹⁵ Ohne auf Einzelheiten einzugehen, lässt sie anklingen, dass sie selber schwer zu leiden hatte: *[...] aber mein Herz konnte nicht gebrochen werden, es besaß das Glück, welches alles Elend der Welt durchstrahlt – und zum Besitze dieses Glückes bist du bestimmt – was du auch seist! – dein Herz kann ganz und voll befriedigt werden. ... Hier stehe ich als Beweis und sage dir, ich habe das volle Glück gefunden, weit größer als alles Erdenglück und Erdenleid – ich fand es in der Liebe Christi*.⁹⁶

⁹² E. R. Wettstein, Lebensbild (Anm. 13), S. 106–112.

⁹³ G. Freiwald-Korth/ E. Freiwald, Hamburgs Neustadt (Anm. 65), S. 41. Im Oktober 1896 hielt der Theologe Dr. Lepsius hier einen Vortrag über die Lage der Armenier, Hamburger Fremdenblatt Nr. 234, 4.10.1896, Zweite Beilage

⁹⁴ E. R. Wettstein, Lebensbild (Anm. 13), S. 108.

⁹⁵ Während des sog. Dreikaiserjahres 1888 regierte er nach dem Tod seines Vaters Wilhelm I. nur 99 Tage lang, dann folgte ihm sein Sohn als Wilhelm II., s. Franz Herre, Kaiser Friedrich III. Deutschlands liberale Hoffnung. Eine Biographie. Stuttgart 1987.

⁹⁶ E. R. Wettstein, Lebensbild (Anm. 13), S. 110f.

Schimmelmann fordert ihre Zuhörer auf, die von ihr beschriebene Glaubenserfahrung selber auszuprobieren und Jesus im Gebet anzurufen. *Er hat dich teuer erkaufte mit seinem Blute und fordert als einzigen Lohn dein armes, gejagtes, müdes Herz – wozu? um es selig zu machen, schon hier in aller Erdennot und noch mehr in Ewigkeit.* Der Vortrag endet mit der dringlichen Aufforderung, dem beschriebenen Weg zu folgen, um dann bald Frieden und Glück zu finden. Die direkte Anrede der Zuhörer gehört zu den Kennzeichen evangelistischer Rhetorik. Die Anwesenden sollten sich unmittelbar persönlich angesprochen fühlen und in dieser Zuwendung den Ruf Gottes beziehungsweise Christi hören.

Im Frühjahr 1903 lässt sich die Anwesenheit Schimmelmanns in mehreren Stadtteilen Hamburgs nachweisen: Während die Evangelisation auf Einladung der baptistischen Gemeinde in Eimsbüttel insgesamt positiv gewertet wurde, riefen ihre Vorträge in Wandsbek erhebliche Auseinandersetzungen hervor. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Gräfin diese Herausforderung bewusst suchte, denn hier stand noch in ihrer Kindheit das Schloss ihrer Vorfahren. In Wandsbek war der Name der gräflichen Familie gegenwärtig und eventuell dürften hier auch die innerfamiliären Zwistigkeiten nicht unbekannt gewesen sein.⁹⁷ Ihr Vortrag vom 10.2.1903 in der Gaststätte Wandsbeker Hof zog eine publizistische Kontroverse nach sich, die zwischen dem Wandsbeker Ortspastor Ernst Wilhelm Brodersen (1854–1929)⁹⁸ und dem Buchdrucker und Verleger August Bernhard Überwasser (1866–1925) ausgetragen wurde. Innerhalb von zehn Tagen erschienen in der von Matthias Claudius begründeten Zeitung „Wandsbecker Bote“ vier auffällig platzierte Artikel, die sich in polemischer Weise für beziehungsweise gegen die Gräfin aussprachen.⁹⁹ Brodersen, der seit 1901 als Gemeindepastor in Wandsbek tätig war, deklarierte sein Eingreifen sowohl am Abend des Vortrags als auch in der

⁹⁷ Tatjana Ceynowa, *Das Wandsbeker Herrenhaus des Heinrich Rantzau. Zur Geschichte eines Adligen Gutes in Holstein.* Kiel 2004. Das Hamburger Fremdenblatt brachte gelegentlich Notizen über die gräfliche Familie in Ahrensburg, Nr. 235, 9.10.1895, Erste Beilage.

⁹⁸ Wilhelm Jensen, *Wandsbek und seine Kirche. Zum 325jährigen Jubiläum der Kirchengemeinde Wandsbek.* Hamburg-Wandsbek 1959, S. 92.

⁹⁹ Über diesen Vortrag und die sich anschließenden Auseinandersetzungen berichteten ferner die *Altonaer Nachrichten*, Nr. 83, 19. Februar 1903, Morgen-Ausgabe, S. 3, sowie die *Norddeutschen Nachrichten*, Nr. 45, 22. Februar 1903, Erstes Blatt, S. 1.

veröffentlichten Stellungnahme als Ausdruck seiner pastoralen Verantwortung:

Um falschen Vorstellungen über die mündlich und schriftlich von der Gräfin Adeline Schimmelmann auch dieser Tage in unserer Stadt kolportierten angeblichen Verfolgungen Seitens ihrer Verwandten nach Möglichkeit vorzubeugen, halte ich als ein Pastor der hiesigen Gemeinde und seit langen Jahren mit den in Frage stehenden Verhältnissen genau bekannt, mich für berechtigt und verpflichtet, der Gemeinde gegenüber diese angeblichen „Verfolgungen“ für lauter Unwahrheiten zu erklären.¹⁰⁰

Der Geistliche griff zur gleichen Erklärung, die auch von den Verwandten Schimmelmanns vorgetragen wurde. *Ich würde, wie an jenem Abend, auch hier die behaupteten Verfolgungen in schärferen Ausdrücken bezeichnen, wenn ich die Gräfin nach ihren eigenen Aeußerungen, wie nach ärztlichen Gutachten nicht für krank halten müßte.* Brodersen führt etliche Ereignisse an, die auf eine gute Kenntnis der Familiengeschichte schließen lassen und zugleich unterstreichen, dass er die Sicht der gräflichen Familie ohne jede Einschränkung teilt. *Die Spuren ihrer Wahnvorstellungen gehen zurück bis in die Zeit, wo sie als Hofdame in Berlin weilte; sie behauptete s. Zt., ein naher Verwandter, der ihr einen Blumenstrauß überreichte, habe sie dadurch vergiften wollen.* Auch ihren Eltern habe sie Mordabsichten unterstellt. Wie viele Zeitgenossen konstatiert der Wandsbeker Pastor, dass Adeline Schimmelmann die Fähigkeit besaß, auf andere eine große Wirkung auszuüben: *Menschen aus den höchsten und niederen Ständen haben, befangen durch eine bezaubernde Liebenswürdigkeit der hochbegabten Gräfin, die Partei derselben ergriffen und dadurch viel Verwirrung angerichtet.* Diese erste Stellungnahme schließt mit der Beteuerung, auch vor Gericht die hier gemachten Aussagen wiederholen zu können.

Überwasser, der aus Lemgo stammte und in Riehen bei Basel verstarb, ist eng mit dem CVJM verbunden. Eventuell besteht auch eine Verbindung zwischen ihm und dem Diakonissenmutterhaus in Riehen.¹⁰¹ Bereits wäh-

¹⁰⁰ Wandsbecker Bote, 14. Februar 1903. Die folgenden Artikel in dieser Sache erschienen am 17. Februar, 22. Februar und 24. Februar 1903.

¹⁰¹ Die erste prägende Oberin war Trinette Bindschedler, die Gemeinschaft entstand in enger Zusammenarbeit mit der Basler Christentumsgesellschaft, s. Doris Kellerhals und Lukrezia Seiler, Trinette Bindschedler (1825–1879). In: Adelheid M. von Hauff (Hg.), Frauen gestalten Diakonie. Bd. 2: Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Stuttgart 2006, S. 318–335. Überwasser wohnte seit 1912 mit seiner Familie in Riehen; wir danken Herrn Imre Boejtes von der Gemeindeverwaltung Riehen für diese Auskunft, Schreiben vom 18.3.2011.

rend seiner Ausbildung zum Diakon im Stephansstift Hannover trat er als Bläser und Leiter von Posaunenchoren hervor. Jasper von Oertzen konnte ihn für die CVJM-Arbeit in Norddeutschland gewinnen, so dass er von 1886 bis 1897 *Bundesagent* des Nordbundes wurde. Von 1895 bis 1901 wohnte er unter verschiedenen Adressen in Hamburg und betätigte sich als Buchdrucker beziehungsweise Buchhändler. Darüber hinaus handelte er mit Musikalien insbesondere für Posaunen. Für 1901 und 1902 lässt sich ein Wandsbeker Wohnsitz nachweisen, in den folgenden Jahren erkrankte er schwer und hielt sich an unterschiedlichen Orten auf.¹⁰² In dieser Zeit entstanden seine Kompositionen und Dichtungen.¹⁰³ In der Wandsbeker Kontroverse vom Februar 1903 stellte Überwasser dem Votum Brodersens drei Tage später eine ausführliche *Antwort* entgegen, die versucht, den Verdacht, dass die Gräfin nicht zurechnungsfähig sei, durch umfangreiches Material zu entkräften. Dazu gehört der Abdruck von Stellungnahmen, die in Dänemark im Herbst 1894 publiziert wurden.¹⁰⁴ Ferner verweist er auf das vertraute Verhältnis Kaiser Wilhelms I. zu Schimmelmann. Das Hauptargument für die Integrität der Gräfin liegt darin, dass ihr Buch „Streiflichter“ nicht verboten worden sei, sondern vielmehr eine große Anzahl von Lesern finde. Überwasser begründet seine Verteidigung Schimmelmanns damit, dass diese die *Reichsgottessache* vertrete und von daher aus seiner Sicht Anspruch auf Unterstützung habe.

Am 22. Februar meldete sich Brodersen zum letzten Mal in dieser Kontroverse zu Wort und verwies abschließend auf Otto Funcke. Dieser habe ebenfalls *längst genug und übergenuß von der Gräfin und ist gründlich mit ihr fertig*. Insbesondere diese Vereinnahmung Funckes rechnete der Biograph Schimmelmanns dem Wandsbeker Pastor als besonders böse an.¹⁰⁵ Aller-

¹⁰² Horst Dietrich Schlemm (Hg.), *Zwölf Männer prägten die Posaunenarbeit* (Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit). Gütersloh 1991, S. 49–51; Jürgen Wehrs, *CVJM-Nordbund*. Hamburg 1980, S. 149; *Hamburger Adressbuch* 1895, III, S. 567; 1896, III, S. 578; 1897, III, S. 591; 1898, III, S. 609; 1899, III, S. 624; 1900, III, S. 712; 1901, II, S. 701; (Wandsbek), 1901, II, S. 838; 1902, II, 751.

¹⁰³ H. Schlemm, *Posaunenarbeit* (Anm. 102), S. 50–69.

¹⁰⁴ Schimmelmann nahm diese Texte in ihre *Streiflichter* auf, *Streiflichter* (Anm. 15), S. 14–16, 18.

¹⁰⁵ E. R. Wettstein, *Lebensbild*, (Anm. 13), S. 211.

dings ist keine direkte Stellungnahme des Bremer Pastors zu der in Frage stehenden Beurteilung der ehemals von ihm protegierten Gräfin bekannt.

Überwasser verwies in seinem Beitrag vom 24. Februar 1903 auf die Wahrhaftigkeit der in Schimmelmanns „Streiflichtern“ dargelegten Sichtweise. Ferner unterstrich er, dass ihm der Wortlaut eines Attestes bekannt sei, in dem von ärztlicher und notarieller Seite die geistige Gesundheit Schimmelmanns bestätigt werde. Die von ihm verfasste Broschüre „In Sachen Gräfin Schimmelman und Herrn Pastor Brodersen, Wandsbeck“ ist bisher nicht nachweisbar.

Schimmelman äußerte sich nicht dazu, warum sie Wandsbek als Ort für einen ihrer Vortragsabende wählte. Neben der bewusst gesuchten Provokation der eigenen Familie könnte auch eine Rolle gespielt haben, dass es hier seit Beginn der 1880er Jahre engagierte Personen und Gruppen gab, die sich für Evangelisationen einsetzten. Schlümbach hatte hier in Zusammenarbeit mit dem CVJM 1883 mehrere gut besuchte Evangelisationsvorträge gehalten.¹⁰⁶ Ob das Netzwerk Dolmans Schimmelmanns Vortrag begrüßte oder ablehnte, wird nicht erkennbar. Auf der einen Seite gab es zwischen den beiden Protagonisten Übereinstimmungen durch die Orientierung an der englischen Heiligungsbewegung; auf der anderen Seite trat der Judenmissionar jedoch nicht als Befürworter selbständiger weiblicher Rednerinnen hervor. Erst zehn Jahre später kam der „Wandsbecker Bote“ anlässlich des Todes der Gräfin im November 1913 noch einmal auf sie zu sprechen – dieses Mal mit einem freundlichen Rückblick.

Das „Hamburger Fremdenblatt“, das auf die Wandsbeker Auseinandersetzungen nicht einging, informierte seine Leser in sachlicher Weise über mehrere Auftritte Schimmelmanns in der Hamburger Innenstadt. Demnach bot sie für Kellner eine Veranstaltung in Feldmeyers Gesellschaftshaus, Kohlhöfen 27, sowie eine in der Strandmission Meyers in der Niedernstraße 64 an.¹⁰⁷ Diese Einrichtungen mitten in der Altstadt wandten sich insbesondere an obdach- und arbeitslose Männer sowie Frauen aus dem Prosti-

¹⁰⁶ T. Hahn-Bruckart, Schlümbach (Anm. 44), S. 320–329. Die in der Gemeinde am Holstenwall angesiedelte Blaukreuzarbeit hatte auch einen Zweigverein in Wandsbek, s. Was sagt die Schrift? Organ der Christlichen Gemeinschaft „Philadelphia“, Hamburg=Holstenwall, Nr. 53, 30.12.1906, S. 620.

¹⁰⁷ Hamburger Fremdenblatt Nr. 42, 19.2.1903. Kellnern wurden auch von ähnlichen Gruppen Angebote gemacht, s. Aus der Arbeit (Anm. 80), S. 12; Holthaus, Heil (Anm. 26), S. 227.

tuiertenmilieu. Evangelisationen fanden hier in der Regel nicht statt, vermutlich hielt die Gräfin eher eine Art von Andacht oder Bibelstunde.

Die in der Presse ausgetragenen Kontroversen trugen anscheinend nicht dazu bei, dass Adeline Schimmelmann ihren Aufenthalt in Hamburg abbrach oder von anderen Veranstaltern als desavouiert betrachtet wurde. Eventuell förderten die in Wandsbek vorgetragene Anschuldigungen vielmehr ihre Anerkennung in freikirchlichen Kreisen, da sie dem Muster der verfolgten aufrechten Christen entsprach. Vom 23. bis zum 25. Februar 1903 fanden *öffentliche religiöse Versammlungen* in der Kapelle der Baptisten in der Tresckowstraße 7 statt.¹⁰⁸ Der Eimsbüttler Gemeindepastor Carl August Flügge (1876–1948) warb für diese Abende, indem er auf die „Streiflichter“ der Gräfin hinwies und aus diesen zitierte. Dass sie Hofdame bei Kaiserin Augusta war, wird als eines der Kennzeichen ihrer Person hervorgehoben.¹⁰⁹ Die positive Rezeption Schimmelmanns von Seiten der Baptisten, die sich auch in deren Zeitschrift „Der Wahrheitszeuge“ niederschlägt, verweist darauf, dass ihre Anliegen teilweise mit den freikirchlichen Anliegen übereinstimmten. Ihr Aufruf zur Bekehrung und ihre Nivellierung konfessioneller Begrenzungen stießen hier auf Entgegenkommen, während sie sich dadurch von der traditionellen lutherischen Position zunehmend entfernte.

Die Gräfin im Kontext der Gender-Debatte um 1900

Die Position der traditionellen Lutheraner zeichnete sich um die Jahrhundertwende durch eine klare Ablehnung jeder Tätigkeit von Frauen aus, die sich zu sehr dem Bereich der Verkündigung und damit den Aufgaben des ordinierten Pfarramts annäherte. In den Gruppierungen der Aufbruchbewegungen hingegen waren die Konfliktlinien differenzierter.¹¹⁰ Grundsätz-

¹⁰⁸ So lautete die Werbung im Hamburger Fremdenblatt Nr. 45, 22.2.1903, Dritte Beilage.

¹⁰⁹ Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Hamburg Eimsbüttel (Hg.), 100 Jahre Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Hamburg-Eimsbüttel. Hamburg, S. 119; Oncken-Archiv des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Elstal, Anlagen 5 und 6 zur Gemeinde Hamburg-Eimsbüttel.

¹¹⁰ Der Prediger Heinrich Coerper (1863–1936), der um 1900 kurzfristig in Hamburg gelebt hatte, trat 1902 auf einer Konferenz in Pommern für die Frauenpredigt ein. Allerdings ist nicht belegbar, dass in dem von ihm geleiteten Missionszentrum in Bad Liebenzell predigende

lich galt hier, dass alle zum Bezeugen ihres Glaubens aufgefordert sind. Dadurch öffneten sich für Frauen an vielen Stellen neue Betätigungsfelder in Sonntagschulunterricht, Schreiben und Verteilen erwecklicher Literatur wie Lieder und Bekehrungsberichte sowie durch vielfältiges soziales Engagement. In manchen Gruppierungen konnten sich Frauen als Gemeindeleiterinnen etablieren, einige machten sich einen Namen als Rednerinnen, Evangelistinnen und Missionarinnen.¹¹¹ Allerdings votierte keine der deutschen Gruppen – anders als in England oder Amerika – für ein uneingeschränktes Rede- und Predigtrecht von Frauen. Die strenge Orientierung an der Bibel führte zu einem unausweichlichen Konflikt mit dem paulinischen Diktum aus 1 Kor 14,34.

Wenn man das „Hamburger Fremdenblatt“ als Hinweis auf die öffentliche Thematisierung der Frauenfrage sieht, dann fanden gemäßigte Positionen durchaus Zustimmung. Im Oktober 1896 wurde auf einen Vortrag von *Frl. Natalie v. Milde aus Weimar* hingewiesen, die über das Thema *Ist die Frauenbewegung natürlich?* sprechen werde. Die Haltung der Schriftstellerin wird unter anderem deutlich an ihrem Buch über die Weimarer Großherzogin Maria Pawlowna, deren soziale Frauenförderung sie als vorbildhaft beschreibt.¹¹² Ebenfalls mit großem Wohlwollen berichtete die Zeitung über die Tätigkeit der Missionarin Hanna Rhiem, die 1895 im Christlichen Vereinshaus von ihren Erfahrungen mit der Frauenmissionsarbeit in Indien berichtete.¹¹³ Sozial engagierte Frauen, die aus christlicher Motivation handelten, genossen in Hamburg durch die Vorbilder Amalie Sieveking und Elise Averdicks eine hohe Anerkennung. Allerdings unternahmen diese beiden Frauen keinerlei Versuche, um sich als Predigerinnen oder Evangelistinnen hervorzutun. Auch wenn Sieveking einige ihrer theologischen Entwürfe veröffentlichte, so stand bei beiden das sozial-diakonische Profil

Frauen ein Forum fanden, s. Paul Fabianke (Hg.), Wenn Gottes Winde wehen. Die Gemeinschaftsbewegung in Pommern 1878–1928. Finkenwalde 1928, S. 24. Bei einer Gnadauer Konferenz im Oktober 1905 wurde kontrovers über „Stellung und Aufgabe des Weibes in der Gemeinde“ diskutiert, s. P. Fleisch, Gemeinschaftsbewegung (Anm. 20), S. 51.

¹¹¹ S. Holthaus, Heil (Anm. 26), S. 475–515.

¹¹² Hamburger Fremdenblatt Nr. 231, 1. Oktober 1896, Zweite Beilage; Natalie von Milde, Maria Pawlowna. Ein Gedenkblatt zum 9. November 1904. Hamburg 1904.

¹¹³ Hamburger Fremdenblatt Nr. 257, 3. November 1895, Zweite Beilage. Ihr Vater war Inspektor am Rauhen Haus gewesen.

deutlich im Vordergrund.¹¹⁴ Die im Hamburg der Jahrhundertwende als Diakonissen tätigen Frauen zeigten keinerlei Ambitionen, sich durch evangelistisches Vorgehen zu profilieren. Die wenigen Vandsburger Diakonissen, die von 1901 bis 1904 in Hamburg stationiert waren, blieben für das christliche Milieu der Großstadt zu unbedeutend, um eigene Akzente zu setzen. Die im westpreußischen Vandsburg angesiedelte Diakonissengemeinschaft, die sich der Gemeinschaftsbewegung verpflichtet sah, legte – anders als die meisten übrigen Schwesternhäuser – den größten Wert auf die Verkündigung. Die soziale Zuwendung wurde dieser Aufgabe gegenüber als nachrangig eingestuft. Im Auftrag der Jerusalemgemeinde unterstützten Vandsburger Schwestern vor allem im Grindelviertel die Arbeit der Judenmission.¹¹⁵ 1905 beteiligten sich Vandsburger Diakonissen am Haus Jakobsbrunnen in Billwerder, für das der Prediger Emil Meyer verantwortlich zeichnete.¹¹⁶ Dieses Haus war für obdachlose Frauen gedacht, die aus dem Prostituiertenmilieu stammten. Frauen wie Ernestine von Trott zu Solz (1889–1982)¹¹⁷ oder Anna Petermann (1859–1947),¹¹⁸ die gelegentlich Bibelstunden und bei Evangelisationen Ansprachen hielten, lebten nur vorübergehend in Hamburg und traten hier nicht als Akteurinnen in den Vordergrund. Ähnliches gilt für Cäcilie Petersen (1860–1935), die das Diakonissenmutterhaus

¹¹⁴ Vgl. hierzu den Beitrag von Inge Mager in diesem Band. Sieveking äußerte sich in ihren Aufzeichnungen zu den Angriffen auf ihre theologischen Publikationen. Sie hielt auch eine Art von Bibelstunde, allerdings nur für ein weibliches Publikum, s. [Emma Poel], Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Amalie Sieveking in deren Auftrage von einer Freundin derselben verfaßt. Hamburg ²1860, S. 202f, 386f.

¹¹⁵ H. Jenner, Jerusalem-Arbeit (Anm. 52), S. 62f.

¹¹⁶ P. Fleisch, Gemeinschaftsbewegung (Anm. 20), S. 95: Die Eröffnung erfolgte im April dieses Jahres, insgesamt wurden 77 Frauen aufgenommen. Drei Vandsburger Diakonissen arbeiteten hier. Zu den Vandsburger Schwestern, deren Mutterhaus zunächst in Borken lag, s. ebd., S. 157–159. Um 1904 arbeiteten Vandsburger Diakonissen in Berlin in einem Allianzgemeinschaftshaus in der Schlüterstraße 55/56 mit, ebd., S. 106; P. Scharpff, Geschichte der Evangelisation (Anm. 19), S. 287f.

¹¹⁷ Ernestine von Trott zu Solz, Außerhalb des Üblichen. Leben und Wirken in Salem. Mission an gestrandeten Frauen und Mädchen. Jesteburg 1967: Die Adlige hielt sich um 1920 in Hamburg auf. Sie kam in die Hansestadt durch Kontakte mit Diakonissen des Friedenshorts, die in Fleestedt ein Kinderheim führten. Von da aus lernte sie die von Emil Meyer geleitete Strandmission kennen und arbeitete hier einige Zeit mit, S. 53–58.

¹¹⁸ Otto S. von Bibra und Ernestine von Trott zu Solz, Anna Petermann 1859–1947. Eine treue Zeugin des lebendigen Gottes. Jesteburg 1970, S. 9f.

„Salem“ in Berlin-Lichtenrade gründete.¹¹⁹ Sie sprach bei großen Evangelisationen, orientierte sich jedoch eng an führenden Vertretern der Gemeinschaftsbewegung und wurde von diesen unterstützt.¹²⁰ Bertha Keyser (1868–1964), die im September 1913 nach Hamburg zog, um in der „Strandmission“ mitzuarbeiten, hielt zwar im Rahmen der von ihr begründeten Mission evangelistische Ansprachen; es handelte sich dabei jedoch nicht um Evangelisationen großen Stils mit extensiver Werbung.¹²¹

Eine einflussreiche Rolle spielten in der Hansestadt die Mäzeninnen, die aufgrund ihres Vermögens christliche Gruppierungen auf bedeutende Weise unterstützten. Emilie Jenisch (1828–1899),¹²² Clara Schröder und Gräfin Marie Esther Waldersee (1837–1914) waren zwar einschlägig bekannt wegen ihrer Sympathie für diakonische Projekte der Engagierten, sie wahrten jedoch eine standesgemäße Distanz und beteiligten sich nur in den für Frauen üblichen Formen an den sozialen Vorhaben. Waldersees Biographin beschreibt, dass die beiden Letzteren eng miteinander befreundet waren: „Wie hatte sie in jener Altonaer Zeit Schulter an Schulter mit ihr gestanden, und manches Liebeswerk war von ihnen gemeinsam ins Leben gerufen.“¹²³ Gräfin Waldersee hatte nach glänzenden Jahren in Berlin an der Seite ihres zweiten Ehemannes, des Generals Graf Alfred Waldersee (1832–1904), zunächst Mühe, sich in Altona und Hamburg einzuleben. In den hier verbrachten Jahren 1891 bis 1898 unterstützte sie besonders die Stadtmission und den CVJM.¹²⁴ Mit dieser Jugendorganisation war sie bereits seit dessen

¹¹⁹ Dieses wurde 1960 nach Bad Gandersheim verlegt; vgl. Wilhelm Schneider, *Sie hat Gott vertraut – Cäcilie Petersen. Ein Beitrag zur Geschichte der Erweckungsbewegung*. Metzingen 1974, S. 92.

¹²⁰ Ebd., S. 11, 20, 27, 37–40, 44f., 59, 66, 68, 87, 91.

¹²¹ Barbara Lüders (bearb.), *Mutter der Heimatlosen. Schwester Bertha Keyser*. Hamburg [1958], S. 26f., 33; vgl. den Beitrag von Claudia Tietz in diesem Band.

¹²² *Hamburgische Biografie. Personenlexikon Bd. 2, 2001*, hg. v. Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke, S. 201.

¹²³ Elisabeth Waldersee, *Von Klarheit zu Klarheit! Gräfin Marie Esther von Waldersee verwitwet gewesene Fürstin von Noer geb. Lee. Ein Lebensbild*. Stuttgart 1915, S. 344; Arno Pagel, *Gräfin Waldersee, Tante Hanna, Mutter Fischbach. Wie Frauen Christus dienten*. Gießen 1952, S. 5–41. Mit höchster Anerkennung über Waldersee äußert sich Ada von Krusenstjerna: *Im Kreuz hoffe und siege ich. Lebenserinnerungen*. Gießen ⁶1949, S. 75, 137.

¹²⁴ E. Waldersee, *Klarheit* (Anm. 123), S. 279–291. Ihr Ehegatte spielte für die Öffentlichkeit eine so bedeutende Rolle, dass seine Aufbrüche zu Reisen bzw. die Rückkehr nach Altona

Anfängen in Berlin verbunden, hier hatte sie als Vorsitzende das Damenkomitee geleitet, das die jungen Männer finanziell und ideell unterstützte.¹²⁵ In Hamburg galt sie als Ehrenmitglied des hier ansässigen Komitees.¹²⁶ An den im Haus von Emilie Jenisch abgehaltenen „Allianz-Bibelbesprechungen“ nahm sie regelmäßig teil. Von Hannover aus besuchte sie Veranstaltungen des Zentrums für Judenmission in Wandsbek. Das von Dolman geleitete Missionshaus war eng mit der englischen Heiligungsbewegung, insbesondere mit Keswick, und mit den im thüringischen Blankenburg abgehaltenen Konferenzen verbunden.¹²⁷ Nach der Darstellung des Biographen von Gräfin Schimmelmänn spielten die drei Hamburgerinnen Jenisch, Schröder¹²⁸ und Waldersee eine überaus negative Rolle für die Ausweitung der von ihr in der Hansestadt geplanten Missionsarbeit. Die drei Frauen hätten Schimmelmänn zunächst eine beträchtliche finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt, diese dann jedoch an für sie unannehmbare Bedingungen geknüpft. Gräfin Waldersee hatte gefordert, dass sie *einen Missionar anstellen und nicht mehr persönlich arbeiten* solle.¹²⁹ Hinter diesem Vorschlag kann die auch von ihr wohlgesonnenen Freunden geäußerte Befürchtung stehen, dass Schimmelmänn zu viele Projekte in Angriff nahm, ohne auf eine strukturelle Absicherung zu achten. Hinweise darauf, dass ihr Undurchsichtigkeit bei der Finanzierung ihres Werkes vorgehalten wur-

oder besondere Gäste in seinem Haus in den Zeitungen vermeldet wurde, Hamburger Fremdenblatt, Nr. 214, 14.9.1895, Erste Beilage; Nr. 215, 15.9.1895, Dritte Beilage; Nr. 231, 4.10.1895; Nr. 249, 23.10.1895; Nr. 235, 7.10.1897, Erste Beilage; Nr. 235, 6.10. 1896, Erste Beilage; Nr. 239, 10.10. 1896, Erste Beilage.

¹²⁵ Karl Kupisch, Der deutsche CVJM. Aus der Geschichte der Christlichen Vereine Junger Männer Deutschlands. Kassel-Wilhelmshöhe 1958, S. 25.

¹²⁶ Aus der Arbeit (Anm. 43), S. 36.

¹²⁷ E. Waldersee, Klarheit (Anm. 123), S. 318, 331, 333. 1903 kam sie zum ersten Mal hierher. Seit 1899 nahm sie an den Konferenzen in Blankenburg teil, S. 296–298.

¹²⁸ Eventuell ist von Wettstein nicht Clara Schröder, sondern deren Schwägerin Dorothea Eveline Schröder, geb. Schlüssler (1828–1900), gemeint. Sie war mit Johann Heinrich Schröder (1825–1910), einem der Söhne des berühmten Mäzens verheiratet. Das Ehepaar lebte vorwiegend in England, pflegte jedoch auch Kontakte nach Hamburg. Helmut R. Leppien, Ein Hamburger sammelt in London. Die Freiherr J. H. von Schröder-Stiftung 1910. Hamburg 1984. Schimmelmänn könnte ihnen im Rahmen der Londoner Seemannsmission begegnet sein.

¹²⁹ E. R. Wettstein, Lebensbild, (Anm. 13), S. 99.

de, finden sich auch an anderen Stellen. Auf solche Ratschläge reagierte sie immer in derselben Manier, nämlich mit einer Diffamierung dieser Ansinnen.

Die Anschauungen über christliche Arbeit sind in Deutschland noch sehr verschieden von denen anderer Länder. Daher war meine Stellung als Pionierin für persönliche Missionsarbeit christlicher Damen eine, die mich großen Verfolgungen aussetzte. Die deutsche hochgestellte Dame arbeitet meist nur durch Vereine, in denen sie patronisierend wirkt. Mit eigener Person sich aber der Arbeit im öffentlichen Leben zu unterziehen und ohne Mittelspersonen selbst die Schäden bessern, retten helfen, oder gar vom Evangelium sprechen zu wollen, wie es in England und Amerika so oft geschieht, wird als unverzeihlicher Bruch des gesellschaftlichen Anstandes angesehen. Ich fühlte jedoch, daß Gott mich selbst ganz haben wolle mit Leib und Seele; mein Verstand, meine Gefühle, meine Hände, Füße, Augen, Ohren und vor allem meine Lippen, mußten Ihm dienen zur Verkündigung der Erlösung durch Jesu Blut.¹³⁰

Schimmelmanns Plädoyer für eine selbständige evangelistische Arbeit von Frauen gipfelte in einer nur selten so radikal geübten Kritik an dem Modell weiblichen Engagements, das im 19. Jahrhundert weithin als vorbildhaft galt. Sie bezeichnete die Arbeit von Diakonissen als unwürdige Sklavenexistenz. Die von ihr propagierte und auch ausgeübte Selbständigkeit stand den als Hausgemeinschaft konzipierten Diakonissenanstalten, die auf dem Gehorsam der einzelnen Schwestern basierten, diametral entgegen. In ihren „Streiflichtern“ präsentierte die Gräfin folgende Analyse:

Es gibt nur einen Weg, auf welchem einer vornehmen Dame erlaubt ist, wirklich christliche Arbeit zu thun. Setzt euch eine weiße Haube auf und stellt euer geistiges Leben und eure Individualität unter die absolute Herrschaft – nicht Christi – sondern eines Diakonissenhauspastors und die einzige Sphäre, die christlichen Damen persönliche, direkte Arbeit erlaubt, steht euch offen. Da ich keinen Ruf in mir fühlte, meinen Mitmenschen unter so sklavischen Bedingungen zu dienen, und da ich mich entschlossen hatte, nur die Führerschaft Christi anzuerkennen, nahm ich mein Recht, Gott zu dienen, wie Er mich führen würde, allein in Anspruch, Ihm allein zu folgen, für Sein Reich zu arbeiten und zu kämpfen, sei's auch durch Verfolgung und Leiden.¹³¹

Diese scharfe Abgrenzung könnte auch mit den Optionen ihrer Familie zu tun haben: Zwei ihrer Tanten, die lange in Ahrensburg lebten, wurden

¹³⁰ A. Schimmelman, Streiflichter (Anm. 15), S. 77.

¹³¹ Ebd., S. 77f.

Diakonissen beziehungsweise begründeten eine dieser Struktur ähnliche Schwesternschaft.¹³² Ihr Bruder Carl, der die Lehnsgrafschaft übernahm und im Ahrensburger Schloss residierte, gehörte von 1883 bis zu seinem Tod im Jahr 1922 dem Vorstand der Altonaer Diakonissenanstalt an.¹³³

Der in Altona wirkende Theodor Schäfer kann als klassischer Vertreter des von Schimmelmänn gebrandmarkten Diakonissenbildes gelten – auch wenn sie nicht direkt auf ihn abzielte. Obwohl der Diakonisse nach seiner Meinung die Aufgabe zukomme, *mit in die Reihe der Vertheidiger des Glaubens* zu treten, so gelte doch für sie: *das Weib schweige in der Gemeinde*.¹³⁴ Unter Hinweis auf 1 Petr 3,1 propagierte er den *Wandel des Weibes ohne Wort*. Nach seiner Auffassung müssen sich alle Frauen nach den *ewig giltigen Grundlagen* richten, sie sind jedoch zu *thätigem Liebesdienst* berufen.¹³⁵ Dieser Position stellte die Gräfin ihre Aussage entgegen: *Und das Weib redet doch!*¹³⁶ Anders als die übrigen im Deutschland der Jahrhundertwende tätigen christlichen Frauen beantwortete sie die Frage nach der Berechtigung weiblicher theologischer Rede ganz eindeutig positiv. Der lutherische Pastor Ludwig Heinrich Hunzinger (1842–1900), dessen Sohn Hauptpastor in Hamburg wurde, machte an dieser Äußerung sein Urteil fest, dass Schimmelmänn sich nicht mehr als Lutheranerin bezeichnen dürfe: *Mit diesem Bekenntniß hat sich die Gräfin Schimmelmänn von der evangel.=luth. Kirche mit voller Bestimmtheit losgesagt*.¹³⁷ Cäcilie Petersen zum Beispiel, die sich auch unmittelbar von Gott zu ihrer evangelistischen Arbeit berufen sah, setzte sich zunächst mit ihren auf 1 Kor 14,34 beruhenden Skrupeln auseinander. Die Aufforderung des anerkannten Gemeinschaftsvertreters Graf Eduard von Pückler und ihre eigene spirituelle Bibellektüre ließen sie zu dem Schluss kommen, dass sie öffentlich reden dürfe.¹³⁸

Adeline Schimmelmänn positionierte sich in konfessioneller Hinsicht wie viele Vertreterinnen und Vertreter des erwecklichen Milieus der Kaiser-

¹³² R. Albrecht/ M. Rosenkranz, Schimmelmänn (Anm. 1), S. 335f.

¹³³ J. Hoffmann, Diakonissenanstalt (Anm. 2), S. 27.

¹³⁴ T. Schäfer, Diaconissensache (Anm. 2), S. 8.

¹³⁵ Ebd., S. 9.

¹³⁶ Zit. in: Ludwig Heinrich Hunzinger, Gräfin Schimmelmänn und Gottes Wort. Zwei Vorträge. Rostock 1896, S. 27.

¹³⁷ Ebd., S. 30; R. Albrecht/ M. Rosenkranz, Schimmelmänn (Anm. 1), S. 325–330.

¹³⁸ W. Schneider, Petersen (Anm. 119), S. 21, 28.

zeit: Formell hielt sie an ihrer Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche fest, theologisch legte sie jedoch den größten Wert auf eine überkonfessionelle Christus-Frömmigkeit. Obwohl sie sich an keiner Stelle mit der zeitgenössischen Frauenbewegung auseinandersetzte, profitierte sie von deren Errungenschaften. Ihr adliges Selbstbewusstsein, die Impulse der internationalen Erweckungs- und Evangelisationsbewegung sowie die um die Jahrhundertwende aufbrechenden Genderstrukturen trugen dazu bei, dass sie als selbständige Evangelistin agieren konnte. Wie die hier analysierten Reaktionen zeigen, erntete sie zwar nicht überall uneingeschränkte Zustimmung – aber ihr Werk und ihre Person fanden große öffentliche Aufmerksamkeit.



Abb. 1: Adeline Gräfin von Schimmelmann (1854–1913)

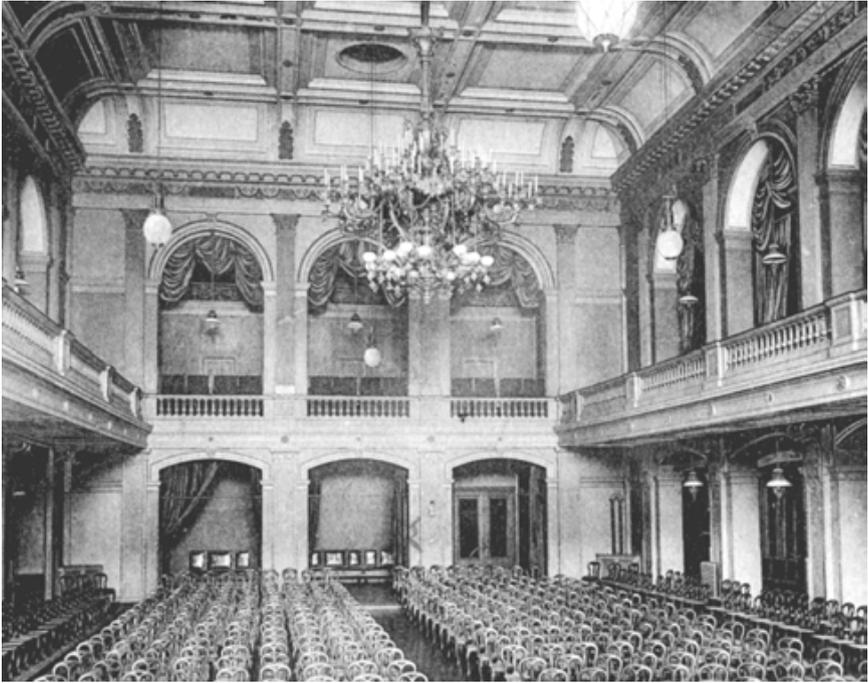


Abb. 2: Sagebiels Etablissement im Jahr 1912

A n t w o r t auf die weitere Zeitungsbotschaft des Herrn Pastor Brodersen in Wandsbeck.

Ausführlicher antworte ich in einer Broschüre „In Sachen Gräfin Schimmelmann und Herrn Pastor Brodersen, Wandsbed.“ Diese Broschüre gebe ich bis auf Weiteres gratis ab. Hier in der Zeitung übergehe ich die naiven Bemerkungen, wie „belanglos“, „ohne Nachweis der Berechtigung“ u. A. m. Zur Sache hier nur Folgendes:

In Dänemark, wo die historisch gewordenen Sachen geschehen sind, lebt betreffender Graf Werner Schimmelmann. Es müßte ihm leicht sein, dort an Ort und Stelle sich endlich rein zu waschen, wenn er es kann. Dort liegen die nöthigen Acten und Papiere bereit. Auf die Zeugen und Eide, die Herr Pastor Brodersen betreffs Wahnvorstellungen bereit hat, erwidere ich, daß ich beschwören kann, ein notariell beglaubigtes Attest einer ersten ärztlichen Autorität gelesen zu haben, und in welchem der Arzt, der die Gräfin in der früheren Zeit und jetzt behandelte, konstatirt, daß weder früher noch jetzt irgend eine Spur von Wahnvorstellungen an der Gräfin gewesen sei. Betreffender Arzt und Notar sind mir übrigens persönlich bekannt. Christliche Rücksichten und die Bestimmungen in Dänemark ließen es zu, daß die Gräfin ihre Verwandten vor sonst üblichen gesetzlichen Strafen schützte. Die gesetzeswidrige Freiheitsberaubung und alle die Punkte, welche der Abgeordnete Jensen ohne Gegenrede auch nur einer Partei-Stimme im „Riksdag“ behandelte, bleiben, so lange das Buch „Streiflichter“ unwiderlegt besteht, für jeden logisch denkenden Menschen Thatsachen, wie die ganze Sache in Dänemark eben historisch geworden und geschehen ist.

W a n d s b e c k, den 24. Februar 1903.

A. B. U e b e r w a s s e r.

Abb. 3: Antwort Überwassers auf den zweiten Artikel Brodersens im „Wandsbecker Boten“ vom Februar 1903